Einen anderen {改道} Weg gehen...

N°95 - 11.2018

GAIDAO

ZEITSCHRIFT DER ANARCHISTISCHEN FÖDERATION

FdA

FDA - IFA

IN DIESER AUSGABE

Lynchmord an LGBT-Aktivist in Athen
Rezension Gustav Landauer: "Ein Weg zur Befreiung der Arbeiterklasse"
Der libertäre Föderalismus als basisdemokratisches Staatswesen?

改道 02 [改道] Gai Dào
N°95 - November 2018

Editorial

Liebe Jungs, jetzt heisst es warm anziehen.

Das Zine *Dismantling the boy's club* ist von Fabzi und der AgDo ins Deutsche übersetzt worden. Diese überaus lesenswerte Broschüre beschäftigt sich mit der Rolle von männlich gelesenen Personen in der (Anarchistischen) Bewegung. Manchmal tuts weh, hilft aber dabei, eigene Privilegien zu reflektieren. Voraussichtlich werden auch einzelne Kapitel daraus in der GaiDao abgedruckt werden.

Und wir haben in dieser Ausgabe ein Wendeposter! Das ABC-Dresden hat vor einiger Zeit ein sehr gutes Poster übersetzt, das ein wichtiges Thema behandelt: Hierarchiebildung in Gruppen und wie diese verhindert werden können. Auf der Rückseite ein Motiv für die Befreiung aller Gefangenen vom kürzlich gegründeten ABC Südwest.

Wir würden gerne der GaiDao zu mehr Reichweite verhelfen. Mehr abos wären dafür sinnvoll. Nicht, dass durch die Druckausgaben Geld reinkommen würde (das läuft alles auf Selbstkostenbasis), aber wir hoffen halt, dass die Hefte mit anderen Menschen geteilt werden, in WGs und sozialen Zentren rumliegen und wir mit den auch von euch eingereichten wunderbaren Texten möglichst viele Menschen berühren. Damit wir mittelfristig noch mehr auf die Reihe bekommen, so als Anarchist*innen.

Gesellschaftlich passiert mal wieder viel. Scheisse, aber auch gute Sachen. Die üblen Geschichten dürft ihr euch selber suchen (auch hier im Heft). Aber gute Nachrichten sollen nicht unerwähnt bleiben:

Dass kreative, breite, aber auch radikale Anti-Gentrifizierungs-Bündnisse auch erfolgreich sein können, beweist die Verhinderung des Google-Campus in Berlin. Da hätten wir gerne einen Text dazu gehabt. Gentrifizierung ist ja ein globales Problem, das die Lebensumstände vieler Menschen beeinflusst und ist Kristallisationspunkt für viel Bewegung. Lasst uns mal schauen, wie wir dabei helfen können, die individuelle Empörung in konkrete, kollektive Veränderungslust zu verwandeln!

Impressum:

Herausgeber*innen:	[改道] Gai Dào - Redaktionskollektiv
V.i.S.d.P.:	Gai Dao c/o Alarm e.V. Postfach 10 01 61 77621 Offenburg
Druck und Verlag:	Eigenverlag
Erscheinungsweise:	monatlich
Kontakt:	redaktion-gaidao@riseup.net

ÜBER UNS

[改道] Gai Dào ist die monatliche Zeitschrift der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA).

Sie versteht sich trotzdem als autonomes Projekt, das auch Menschen, Gruppen und Strukturen offensteht, die kein Mitglied der FdA sind, sofern sie die Ideen des Anarchismus und die Prinzipien der FdA unterstützen, gerne auch solidarisch-kritisch.

Die [改道] Gai Dào bietet einen monatichen Querschnitt von Theorie und Praxis der anarchistischen und ihr nahestehender Bewegungen auf lokaler und besonders auf internationaler Ebene.

Dabei versteht sich [改道] Gai Dào als explizit pluralistisches Medium, das Raum für verschiedene anarchistische Strömungen bietet, sowie darüber hinaus allen, die sich für eine Überwindung der bestehenden Verhältnisse, hin zu einer befreiten Gesellschaft einsetzen.

Wir freuen uns immer über Artikel, Rezensionen, Gedichte, Aufrufe, Fotos oder Zeichnungen. Besonders freuen wir uns über Menschen, die dauerhaft an der Gaidao mitarbeiten wollen, sei es als regelmäßige*r Autor*in, Übersetzer*in oder im Layout.

Wir behalten uns natürlich vor, zuge-sandte Beiträge nicht zu veröffentlichen, die unseren Prinzipen im Besonderen und die des Anarchismus im Allgemeinen entgegenstehen oder diese unsolidarisch diffamieren.

Alle Ausgaben unter:
www.fda-ifa.org/gaidao

Inhalt

FdA/IFA

04 *Anstehende Vorträge zur Ausbruch-Aufbruch-Anarchie-Kampagne*

Weltweit

04 *Lynchmord an LGBT-Aktivist in Athen*
Am 21. September 2018 starb Zak Kostópoulos nach Misshandlungen durch Geschäftsinhaber*innen und Polizei

Bewegung

08 *Raus aus der Apokalypse, rein in den Neuanfang. Zur Broschüre „Inhabit – Anleitung zur Autonomie“*

10 *Zur Frage von Plena II*

Kultur & Alltag

13 *Neu erschienen: Dismantling the Boy's Club*
Eine kritische Auseinandersetzung mit männlichen Privilegien und Sexismus in der anarchistischen Bewegung

13 *Die Berliner Konsumgenossenschaft „Befreiung“*
Rezension Gustav Landauer: Ein Weg zur Befreiung der Arbeiter-Klasse

Kultur & Alltag

15 *Wendeposter zum Rausnehmen!*

19 *Hören wir auf Experimentierfeld von Herrschaftskonstrukten zu sein!*

Analyse & Diskussion

20 *Leser*innenbrief zum Artikel in der Gai Dào No 92, August 2018: „Psychiatrie und gesellschaftliche Klasse“*

23 *Der libertäre Föderalismus als basisdemokratisiertes Staatswesen?*
Neuauflage des Artikels „Der blinde Flecken des Anarchismus" aus der Gai Dao N° 77 05/2017

26 *Wieso Arbeiten?*
Warum sollten Leute in einer anarchistischen Gesellschaft arbeiten?

Termine

27 *FdA hautnah*
Regelmäßige Termine der FdA-Mitglieder

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum der/des Absender*in, bis es den Gefangenen ausgehändigt worden ist. „Zur-Habe- Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Broschüre den Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist es der/dem Absender*in mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken.
Verteiler*in bzw. Absender*in ist nicht identisch mit den Ersteller*innen.

Hinweis zur Sprache:

Das in den Texten verwendete „*innen“ (Gender Gap) soll die Funktion haben, dass nicht nur weiblich oder männlich sozialisierte Menschen beachtet werden, sondern auch Menschen, die sich selbst zwischen bzw. außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit verorten.

Anstehende Vorträge zur Ausbruch-Aufbruch-Anarchie-Kampagne

★ *Von: Ausbruch Aufbruch Anarchie – Freiheit für Jan und alle anderen!*

Aktive der Antirepressionskampagne Ausbruch, Aufbruch, Anarchie – Freiheit für Jan und alle anderen! werden im November in bisher drei Städten einen aktualisierten Vortrag zu den Geschehnissen rund um die verhinderte Abschiebung eines Berufsschülers am 31.Mai 2017 in Nürnberg halten. Da mittlerweile 17 Monate vergangen sind und die Repression mit zahlreichen Gerichtsverfahren gegen Demonstrant*innen dieses Tages gerade auf Hochtouren läuft, wird es neben der Auseinandersetzung mit Gesetzesverschärfungen wie dem PAG und einer anarchistischen Bewertung von Knast(gesellschaft) auch um die Verfahren gehen, die bisher stattgefunden haben. Insbesondere die Paragraphen 113/114 StGB erweisen sich dabei als Mittel, um mit absurd fadenscheinigen Vorwürfen monate-, teils sogar jahrelange Haftstrafen zu verhängen (bisher zur Bewährung ausgesetzt).

Hierbei wird auch das erste Verfahren gegen Jan zur Sprache kommen, der im August zu einer Geldstrafe verurteilt wurde. Weil die Staatsanwaltschaft jedoch weiter auf eine Haftstrafe ohne Bewährung drängt, legte sie Berufung ein. Während der Termin für dieses zweite Verhandlung noch nicht feststeht, bleibt für uns natürlich sowohl in Bezug auf Jan als auch auf den von Abschiebung bedrohten Berufsschüler und auch alle anderen Angeklagten klar, dass ihr Widerstand notwendig und richtig war – so wie die Kampagne sich auch über diesen konkreten Fall hinausgehend gegen jede Form der Einsperrung, sowohl Abschiebeknäste wie auch sämtliche Gefängnisse, Strafe und staatliche Kontrolle richtet.

★★★

Die bisherigen Daten für die anstehenden Vorträge sind:

- Am 16.11.2018 in Wuppertal: [Ort und Zeit werden noch bekannt gegeben]
- Am 20.11.2018 in Karlsruhe: Um 19 Uhr im P8-Café
- Am 21.11.2018 in Koblenz: Um 19 Uhr im Jugendhaus am Moselring

Für Aktualisierungen haltet euch auf dem Laufenden unter ausbruchaufbruch.noblogs.org

Lynchmord an LGBT-Aktivist in Athen

Am 21. September 2018 starb der LGBT-Aktivist Zak Kostópoulos auf den Steinplatten der Gládstonosstraße in Athen, nachdem er von Geschäftsinhabern und Polizeibeamten misshandelt wurde. Während die Täter von versuchtem Raub sprachen, beweisen Zeug*innenaussagen und mehrere ins Netz gestellte Videos, dass es sich um einen brutalen Lynchmord handelte.

★ *Von: Ralf Dreis (Vólos)*

***Triggerwarnung** (Anmerkung der Redaktion): Der Artikel behandelt die Ermordung eines Menschen und geht zur Verdeutlichung der geschehenen Brutalität stellenweise recht detailliert auf die Vorgänge ein. Bitte macht euch das vor dem Lesen bewusst, falls euch derartige Beschreibungen triggern oder psychisch stark belasten können.*

★★★

Zuerst war es nur eine kurze Pressemeldung: Bei dem Versuch, ein Schmuckgeschäft in der Gládstonosstraße im Stadtteil Omónia im Zentrum von Athen zu überfallen, sei der Dieb gegen 15 Uhr zu Tode gekommen. Herbeigeeilte Pressevertreter*innen interviewten den Geschäftsinhaber, der behauptete in seinem Laden von dem Dieb mit einem Messer bedroht worden zu sein und sich gewehrt zu haben. Umstehende Passant*innen bestätigten diese Darstellung, worauf in den großen privaten Fernsehkanälen schnell über die Drogenabhängigen im Viertel, die hohe Kriminalitätsrate und die Untätigkeit der Regierung lamentiert wurde. Ein Junkie, der klaut und dabei zu Tode kommt, ist selbst schuld, so der Tenor der Berichterstat-

tung, deren geschmackloser Höhepunkt die „Wie hätten Sie reagiert?“-Meinungsumfrage einer Fernsehmoderatorin per Twitter war.

Brave Bürger und Bullen ermorden Zak Kostópoulos

Am folgenden Tag erfuhr der Fall eine überraschende Wendung. Auf indymedia athens wurde unter dem Titel: „Brave Bürger und Bullen ermorden Zak Kostópoulos“ ein grausames und schockierendes Video verlinkt, das auf youtube aufgetaucht war. Der aus einem dem Schmuckgeschäft gegenüber liegenden Haus aufgenommene Film zeigt, dass der angebliche Dieb in dem Geschäft eingeschlossen ist und verzweifelt versucht heraus zu kommen. Stark taumelnd probiert er zuerst vergeblich mit einem Feuerlöscher die Sicherheitsscheibe der Eingangstür einzuschlagen und will dann in Panik durch eine Vitrine neben der Tür ins Freie gelangen. In diesem Moment laufen zwei Männer vor den Laden, die Scheibe der Vitrine geht durch ihre Tritte zu Bruch. Der im Laden befindliche Mann versucht nun auf allen vieren durch die Scherben nach draußen zu kriechen. Dort treten die beiden, unter Mithilfe anderer Umstehender, so lange brutal auf ihn ein und immer wieder gegen seinen Kopf, bis er regungslos und blutüberströmt liegen bleibt. Erst jetzt schreitet ein Passant ein und drängt die Menge zurück.

Etwa eine Stunde danach taucht ein neues Video auf, später noch einige weitere. In ihm ist zu sehen, wie ein Sanitäter den Bewusstlosen verarztet, dem zu diesem Zeitpunkt bereits der Kopf verbunden ist. Polizeibeamte stehen herum und schauen zu. Der Verletzte kommt zu sich, versucht sich aufzurichten und scheint den Sanitäter mit einer Glasscherbe zu bedrohen. Dann versucht er sich zu entfernen, wird von einem Polizisten in den Rücken getreten, taumelt, fällt auf den Tisch eines Cafés, ein Beamter schlägt ihm heftig mit dem Schlagstock auf den Kopf, er geht zu Boden, andere Polizisten schlagen und treten auf ihn ein, einer steht auf seinem Hals, ein weiterer kniet auf ihm und fixiert ihm die Hände mit Kabelbindern auf dem Rücken. An den Misshandlungen sind sechs bis acht Beamte der berüchtigten DIAS-Sondereinheit beteiligt. Der am Boden Liegende zeigt kein Lebenszeichen mehr. Laut Polizeiangaben verstarb er auf dem Weg ins Krankenhaus.

Saubermann und Nazifunktionär

Nach dem Auftauchen der Videos wurde der 73-jährige Geschäftsinhaber am 22. September wegen des Verdachts der schweren Körperverletzung mit Todesfolge festgenommen. Unter der Auflage, sich einmal monatlich auf der Polizeiwache zu melden und das Land nicht zu verlassen, ist er seit 26. September wieder frei. Der zweite, angeblich unbekannte Beteiligte, der direkt nach der Tat verschwunden war, konnte am 25. September als 55-jähriger benachbarter Makler und guter Freund des Schmuckhändlers identifiziert werden. Er fungiert seit Jahren als Pressekoordinator der kleinen rechtsradikalen Partei Patriotikó Métopo (Patriotische Front) in Athen, die über gute Kontakte zu Chrysí Avgí (Goldene Morgenröte) verfügt. Direkt nach der Tat hatte er per Twitter behauptet, niemand habe Kostópoulos ermordet, sondern der habe sich, „als ihn die Polizei verhaften wollte, mit einer Glasscherbe selbst umgebracht“. Schwulenfeindlich die Lynchjustiz verteidigend, fügte er an, ob der Geschäftsbesitzer „sich von Kostópoulos erst hätte ficken lassen sollen, damit der sich beruhigt?“ Auch er wurde kurzzeitig festgenommen und unter gleichen Auflagen am 28. September freigelassen.

Obwohl durch das Auftauchen der Videos und nach Bekanntwerden der Identität des Todesopfers immer mehr Zweifel an der offiziellen Version laut wurden, hielten weite Teile der Presse daran fest, es habe sich um einen vereitelten Raub mit tragischem Ausgang für den Täter gehandelt. In den sozialen Medien brach in den Tagen darauf eine Welle homophober und rechtsradikaler Hetze gegen Schwule und Drogenabhängige los. Einige Nazis tauchten am Dienstag, den 25. September, für wenige Minuten am Tatort auf, riefen rassistische und homophobe Parolen und verschwanden wieder. Auch drei Wochen nach dem Mord reden die meisten Geschäftsinhaber der Straße von „legaler Selbstverteidigung“. Ein anonym blei-

bender Anwohner spricht hingegen von „fast alltäglicher Selbstjustiz gegen Randgruppen“. Der einzige Unterschied sei, „dass es diesmal einen Toten gab“. Darüber hinaus hätten „viele Geschäftsinhaber bis 2015 eine uniformierte Nazi-Security-Truppe bezahlt“, die erst verschwunden sei, „als der Prozess gegen Chrysí Avgí begann“.

Zak Kostópoulos – Zackie Oh, niemals vergessen

Der 33-jährige Zak Kostópoulos war ein in den außerparlamentarischen Bewegungen Athens agierender, schwuler LGBT-Aktivist. Der darüber hinaus in seiner weiblichen Rolle als Zackie Oh bekannte Schauspieler trat des öfteren als Drag Queen auf. Schon 2009, als in Griechenland noch kaum jemand offen über eine HIV-Infizierung sprach, ging Kostópoulos offensiv als Drogenkonsument und HIV-Infizierter an die Öffentlichkeit und setzte sich als Sprecher der LGBT-Community vehement gegen Homophobie und für die Rechte marginalisierter Minderheiten ein. Seine Freund*innen betonen, dass „Zak der friedliebendste Mensch der Welt“ gewesen sei und „niemals mit einem Messer auf andere losgegangen“ wäre. Unter dem Motto „In Omónia geschah kein Raub, sondern ein Mord durch Bullen und Bosse“ demonstrierten schon am Abend des 22. September knapp 600 Linke, Anarchist*innen und Menschen aus der LGBT-Community und zogen vom benachbarten Stadtteil Exárchia aus zum Tatort. Am 26. September nahmen ca. 1500 Demonstrant*innen an einer Demonstration gegen Homophobie teil und forderten die sofortige Aufklärung des Lynchmordes.

„Zum Glück gibt es auch die Videos“ hatte der Aufmacher der linken Tageszeitung Efimerída ton Syntaktón (Efsyn) am Tag zuvor gelautet. Auf der Titelseite weist die Zeitung auf skandalöse Lücken in der den Anwälten der Familie von Kostópoulos zugestellten Ermittlungsakte hin. Diese beinhalte keinerlei Erwähnung der brutalen Misshandlungen und kein Videomaterial. Darüber hinaus wurde weder der Tatort gesichert noch Passant*innen als Zeug*innen vernommen und nicht einmal der Versuch unternommen, diejenigen zu finden, die die Videos gedreht haben. Die in der Folge selbst recherchierenden und Zeug*innen befragenden Redakteur*innen der Zeitung weisen darauf hin, dass Kostópoulos kurz vor seiner Ermordung in einem gegenüberliegenden Café saß. Danach habe er vor einer Bäckerei mit zwei Männern gesprochen und sei in den Schmuckladen geflüchtet, um Schutz vor einem Streit oder Übergriff zu suchen.

Ein Filmausschnitt, den Efsyn ins Netz stellte, zeigt einen Polizeibeamten, der, während seine Kollegen den angeblichen Dieb malträtieren, direkt daneben steht und ein Messer in der bloßen Hand hält. Es ist das einzige Messer, dass jemals am Tatort auftaucht. Außer dem Geschäftsinhaber und seinem rechtsradikalen Freund hat keine*r der Zeug*innen ein Messer in der Hand von Kostópoulos gesehen. Auch auf keinem der Videos hat er ein Messer, und an dem, das von der Polizei sichergestellt wurde, wurden keine Fingerabdrücke von ihm gefunden. Noch immer nicht geklärt ist, warum Kostópoulos alleine in dem Laden war. Die Aussage des Besitzers, er sei „eine Zeitung kaufen gegangen“, ist unglaubwürdig, da „der nächste Zeitungskiosk zehn Minuten entfernt ist und kein Ladeninhaber in dieser Gegend sein Geschäft so lange verlässt“, wie ein Nachbar betont.

Nach allen Recherchen bringt es Thomás Tsalapátis am 6. Oktober in einem Kommentar für Efimerída ton Syntaktón auf den Punkt: „Das Opfer versuchte nicht zu stehlen, es hielt kein Messer in der Hand, stellte keine Gefahr für irgendwen dar. Er brauchte kein Geld, seine Fingerabdrücke wurden weder in den Innenräumen des Geschäfts noch an der Kasse gefunden. Ein kürzlich aufgetauchtes Video beweist jedoch, dass Zak Kostópoulos, bevor er von der lynchgeilen Masse hingerichtet wurde, um Hilfe bat. Im Gegensatz zu dem, was viele Massenmedien, die Polizei und andere Anhänger von Recht und Ordnung verbreiten, wollte Zak Kostópoulos niemanden schädigen. Seine Sorge war, dass ihm jemand Schaden zufügen wollte. Doch die Masse hat ihm nicht nur nicht geholfen, sondern die Seite derjenigen ergriffen, die ihm schaden wollten. Da es also, wie inzwischen bewiesen ist,

das Verbrechen des Raubes nicht gab, für welches Verbrechen bitte schön wurde Zak Kostópoulos von seinen selbsternannten Richtern angeklagt und hingerichtet? Es ist eindeutig. Sein Verbrechen war seine Identität. Du bist schwul, bist HIV-positiv und versteckst dich nicht."

Bullen, Schweine, Mörder!

In der Wochenendausgabe vom 13./14. Oktober veröffentlicht die Efsyn dann ein Interview mit den vier Rettungssanitätern, die Kostópoulos versorgten und den Toten mit noch immer auf den Rücken gefesselten Händen ins Krankenhaus brachten, wofür sie von Teilen der Öffentlichkeit kritisiert wurden. Sie verteidigen ihr Verhalten mit dem Druck, ein Leben retten zu wollen und keine Zeit für Diskussionen mit der Polizei gehabt zu haben. Der Versuch, die Fesseln mit einem Messer im Notarztwagen zu zerschneiden, sei gescheitert, „da diese zu fest zugezogen waren". Kiriákos, einer der Sanitäter, sagt zu den Polizeimisshandlungen: „Die Prügel... da habe ich schon viel Schlimmeres gesehen. Das ist ihre normale Vorgehensweise. Je mehr du dich wehrst, desto mehr steigert sich das Niveau der Polizeigewalt." Die Sanitäter beschwören, Kostópoulos sei nach der Misshandlung und Fesselung durch die Polizei „tief blau im Gesicht" gewesen, habe „geblutet, nicht mehr geatmet und kein Lebenszeichen" von sich gegeben.

Gerichtsmediziner und ein von der Familie beauftragter unabhängiger Gutachter hatten bei der ersten Obduktion keine eindeutige Todesursache feststellen können. Die vielen äußeren Verletzungen seien „nicht todesursächlich", so der Bericht. Festgestellt wurde in weiteren Untersuchungen ein Ödem im Gehirn, was im Zusammenhang mit den Aussagen der Rettungssanitäter auf einen Tod durch Ersticken hindeuten kann, wie ein „bekannter Neurochirurg" in Efsyn am 13./14. Oktober ausführt. Danach könnte der Polizeitritt auf den Hals von Kostópoulos im Zusammenhang mit der Fesselung bei gleichzeitigem Knien auf seinem Rücken zum Erstickungstod geführt haben. In der gleichen Ausgabe meldet sich Afrodíti Rétziou, die Vorsitzende des Bundes der Vereinigung der Krankenhausärzt*innen, zu Wort: „Je mehr Indizien zu den Umständen des Todes von Zak Kostópoulos ans Licht der Öffentlichkeit kommen, desto mehr wächst die Wut, die Empörung und die Abscheu. Die Benutzung von Kabelbindern zur Fesselung ist ein Beispiel für das barbarische Verhalten der Polizei. Es bestätigt ein weiteres Mal, was die wahre Rolle und der tatsächliche Auftrag der Polizei ist."

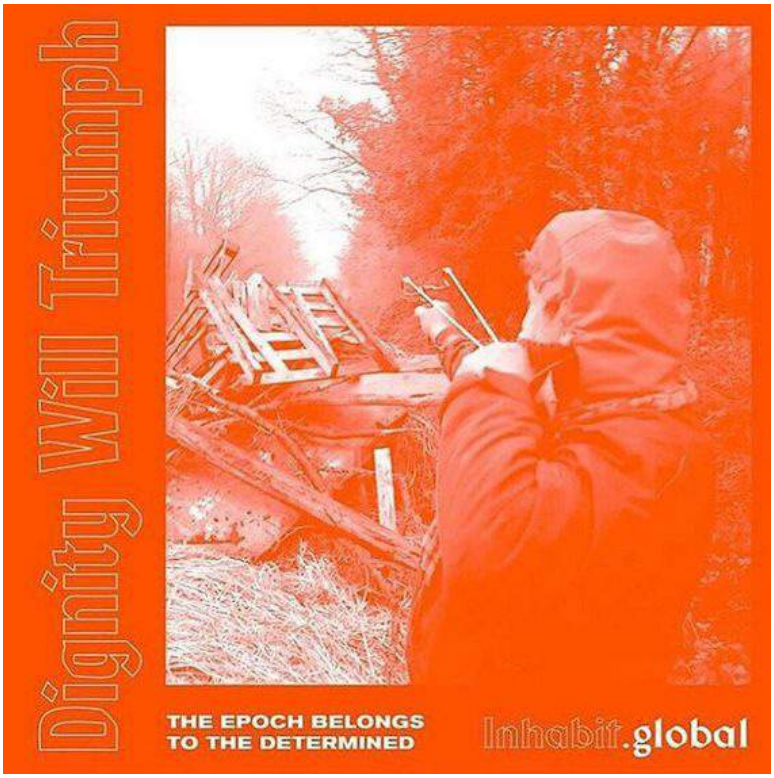
Unter dem Motto „Der Mord an Zackie Oh wird nicht vergessen und nicht unbeantwortet bleiben" wurde am 13. Oktober erneut in Athen demonstriert.

Anzeige

Raus aus der Apokalypse, rein in den Neuanfang. Zur Broschüre „Inhabit – Anleitung zur Autonomie“

★ *Von: Jens Störfried*

Eine US-amerikanische Gruppe veröffentlichte vor einiger Zeit eine Broschüre mit dem Titel „Inhabit – Anleitung zur Autonomie“. „Inhabit“ lässt sich schwer übersetzen und meint in etwa den Willen, diese Erde weiter bewohnen zu wollen, indem die alte Welt durch neu geschaffene Welten ersetzt wird. Heruntergebrochen lautet die Botschaft: Trotz der täglichen, umfassenden Katastrophe, in welcher wir heute leben, eröffnet die fundamentale Systemkrise neue Wege für anarchische Formen des Zusammenlebens, in denen alles für alle ist und die Entfremdung der Menschen voneinander und zur Natur aufgehoben wird. Neben den zerstörerischen Folgen der heutigen Gesellschaftsformation birgt diese auch die Potenziale für den Neuaufbau einer besseren Zukunft. An das lineare Entwicklungsdenken gekoppelt ist allerdings die wichtige Einsicht, dass die *Apokalypse* ein Prozess ist, in dem wir längst hier und heute leben. Sie ist von Menschen verursacht und kein Ereignis, das uns in baldiger oder ferner Zukunft als Schicksalsschlag nach kosmischer Gesetzmäßigkeit ereilen wird. Die zahlreichen Katastrophenfilme zeichnen dahingehend ein völlig falsches Bild der multiplen Krise, mit der wir bereits konfrontiert sind und auf welche das politische System mit autoritärer Verhärtung reagiert.



Jedenfalls gilt es sich in dieser Situation laut „Inhabit“ zu entscheiden: Lassen wir die Dinge einfach laufen und lehnen wir uns zynisch zurück oder stehen wir auf, um uns zu organisieren und unsere Leben in die eigenen Hände zu nehmen? Die eindeutig anarchistische Schrift trägt in ihrer Sprache quasi religiöse Züge und ist von romantischen Formulierungen aufgeladen. So wird zum Beispiel von verbindenden Erlebnissen des Zusammenkommens bei Protestaktionen und Platzbesetzungen geschrieben. Eine Idee des sich „echt“ und „nicht-entfremdet“ anfühlenden Lebens in Freiheit bildet den Hintergrund des Szenarios einer post-apokalyptischen Gesellschaft, wie sie auch von K.I.Z. in „Hurra, diese Welt geht unter“ besungen wird. Ebenfalls ausgemalt wird die Notwendigkeit und aufopferungsvolle Schönheit des Kampfes gegen Regierung und Faschist*innen. Derartiger Pathos erinnert stark an Gedankenfiguren des umstrittenen (aber oft auch missverstandenen), dem Syndikalismus nahestehenden Sozialphilosophen Georges Sorel. Es würde nicht überraschen, hätten sich die Autor*innen direkt von ihm inspirieren lassen. Tatsächlich kann „Inhabit“ ziemlich eindeutig eine mythische Dimension unterstellt werden, nur dass der ersehnte Generalstreik weniger jener der Arbeiter*innen in der Produktion ist, sondern auf umfassende Weise in der Lebenswelt aller sich Angesprochenen durchgeführt werden soll. Böse Zungen könnten behaupten, hierbei handle es sich um eine weitere Variante, deklassierten weißen Mittelschichtskindern ein revolutionäres Gefühl zu vermitteln – was ich allerdings für etwas billig halte. Vom primitivistischen Denken abzugrenzen ist die Vision von „Inhabit“ deswegen, weil in ihr Zivilisation, Kultur und Technik nicht als Grundfehler, sondern als ambivalent angesehen werden. Die von ihnen entwickelten Artefakte und Hybride sollen nicht vernichtet, sondern gehackt werden.

Bereichernd wirkt diese Erzählung, weil es wichtig, sinnvoll und auch legitim ist, Menschen bei ihren Gefühlen (beispielsweise Ohnmachtserfahrungen durch zerstörerische Naturereignisse, Gewalterfahrungen, Sinnlosigkeit und Last der Arbeit etc.) anzusprechen. Dazu mit Zuspit-

zungen zu arbeiten ist ebenfalls nachvollziehbar, wird die zwangsläufige Verschärfung vorhandener gesellschaftlicher Konflikte zu Grunde gelegt (die immer weitere Kreise der Bevölkerung des globalen Nordens direkt betreffen). Die Autor*innen der Broschüre übertreiben jedoch, da sie keine Reflexion darüber anstoßen, woher damit verbundene Ängste kommen. Denn jene stehen im Zusammenhang mit der Situation einer zweifellos langfristig niedergehenden sogenannten „westlich-europäischen" Kultur und insbesondere ihren absteigenden Klassen. Eine derartige Erzählung könnte schnell in einen nationalkonservativen „Kulturpessimismus" oder neurechte Vorstellungen der „Dekadenz" umschlagen. (Was durch das zugrundeliegende egalitäre Menschenbild aber hoffentlich gebannt ist.) Zudem mag es in anderen Großmächten wie dem aufstrebenden China hingegen – trotz Klimawandel, Überwachung, enormer Ungleichheit und politischen Unruhen – derzeit insgesamt eher eine Aufbruchsstimmung geben.

Was in „Inhabit" mit Hilfe von (post)apokalyptischen Bildern beschrieben wird, ist also keine universelle Analyse des allgemeinen Weltzustandes, sondern das Spiegelbild eines spezifischen Gefühlgemischs, welches aus bestimmten materiellen, sozialen und politischen Veränderungen erwächst. Gegen den Zynismus eine Vision der Hoffnung zu formulieren, sollte insbesondere die Aufgabe von Anarchist*innen sein. Dafür ist es meiner Ansicht nach wichtig, das richtige Maß an emotionaler Ansprache und möglichst sachlichen und transparenten Begründungen zu finden, „um die Menschen dort abzuholen, wo sie stehen". Die strategische Agitation durch „Inhabit" (und anderen Broschüren) ist berechtigt. Sie genügt dann emanzipatorischen Ansprüchen, wenn sie nicht instrumentell angewendet wird, sondern den Adressat*innen Spielräume für eigene Wahrnehmungen, Interpretationen und Handlungsoptionen lässt, zum Austausch anregt und motivierend wirkt. Dahingehend ist „Inhabit" kritisch zu betrachten. Denn nur weil ich beispielsweise die Schrift eher als anregenden poetischen Motivationsschub empfinde, zu welchem ich aber gleichzeitig eine pragmatische Distanz bewahre, könnten andere das Katastrophen-Setting auf problematische Weise wörtlich nehmen.

Nun noch einige Einblicke in die Broschüre. Die Ausgangspunkte von „Inhabit" lauten:

> *Unsere Zeit ist stürmisch und voller Möglichkeiten.*
> *Wir kommen von etwas Zerbrochenem, dennoch stehen wir.*
> *Wir haben die Macht, einen unumkehrbaren Bruch zu vollziehen.*
> *Es fehlt nichts – schau dich um, gib ihm eine Form.*

Darauf aufbauend werden die neun Instruktionen, also „Anweisungen", erläutert. Sie lauten:

(1) Findet zueinander, (2) Gründet Knotenpunkte, (3) Werdet belastbar, (4) Teilt eine Zukunft, (5) Eröffnet den Kampf, (6) Erweitert das Netzwerk, (7) Baut Autonomie auf, (8) Schafft neue Infrastrukturen, (9) Werdet unregierbar.

Insofern die gesamte Erzählung und die gegebenen Vorschläge nicht neu sind, ist „Inhabit" eher als Motivationshilfe oder Agitationsmittel zu verstehen, nicht jedoch als Analyse oder Handwerkszeug zu konkreter Organisierung. Die Idee, als Grundlage dezentrale autonome Knotenpunkte („hubs") zu etablieren, welche sich vernetzen und damit die neue Gesellschaft aufbauen, soll dazu anregen, sich hier und heute verbindlich und langfristig zusammenzuschließen – ein Anliegen, das auf jeden Fall für eine Gesellschaftsveränderung im anarchistischen Sinne (aber auch schon für Menschen, die in politische Kämpfe treten) unerlässlich ist. Darüber hinaus interessant ist das spezielle Verhältnisse zu Technik und die damit verknüpfte Idee, alles Mögliche hacken zu können. Als Diskussionsanstoß ist die Agitations-Broschüre erwähnenswert. Ansonsten soll jede*r selbst beurteilen, ob sie*er dem pathetischen Stil etwas abgewinnen kann oder ihn nicht eher problematisch empfindet. Rein von der Aufmachung her (Design, Bilder, Satz etc.) kann man sich allerdings einiges davon abschauen.

Zum Abschluss dieses Beitrages zitiere ich noch die übersetzten letzten Sätze des Textes:

„Es gibt keinen zukünftigen Notfall, auf den wir uns vorbereiten müssen.
Wir sind schon hier – mit jedem dystopischen Element, jedem Mittel der Revolution. Die entsetzlichen Konsequenzen unserer Zeit und ihr schönes Potential entfalten sich überall. Wir widersetzen uns dem Ende der Welt, indem wir neue Welten ausbreiten. Wir werden unregierbar – unnachgiebig gegenüber ihrem gnadenlosen Gesetz, ihrer zerbröckelnden Infrastruktur, ihrer wertlosen Wirtschaft und ihrer sinnentleerten Kultur.

Gewaltsam setzen wir einen Anspruch auf Glück – dass das Leben in unserer materiellen Macht liegt, in unserer Weigerung, verwaltet zu werden, in unserer Fähigkeit, die Erde zu bewohnen, in unserer Fürsorge füreinander und in unseren Begegnungen mit allen Lebensformen, die diese ethischen Wahrheiten teilen."

Information:
Der Text ist auf Englisch, Französisch und Spanisch verfügbar auf: inhabit.global

Zur Frage von Plena II

★ *Von: Plenumsfetischist*innen*

Hallo,

in der letzten Gai Dao haben wir deinen Artikel „Zum anarchistischen Sommercamp 2018 und zur Frage von Plena“ gelesen. Wir wollen deinen Text nicht unkommentiert lassen und unsere Sichtweise schildern, da wir dein Feedback als sehr polarisierend und einseitig empfinden. Außerdem möchten wir den Menschen, die das lesen, einen anderen Einblick in das A-Camp 2018 geben und somit die Möglichkeit auf einen differenzierten Diskurs eröffnen:
Das A-Camp war für uns eine schöne aber teilweise auch anstrengende Erfahrung, so wie viele Versuche der Selbstorganisierung es sind.
Bereits das Selbstverständnis des Camps implizierte für uns, dass der Ort zu dem wird, was wir daraus machen: Es war eine Möglichkeit, sich eine Woche anarchistisch zu erproben und einen Ort zu gestalten, aber auch gemeinsam zu scheitern.

Bemerkbar machte sich dies an zahlreichen, diversen, spontanen Workshops, Diskussions- und Vernetzungsrunden sowie anhand der Infrastruktur des Camps, welche sich grundlegend nach Bedürfnissen organisierte.
Ein Teil dieser Struktur waren auch die von dir benannten Plena, die wahrscheinlich für keine der anwesenden Personen befriedigend waren und deren tatsächlicher Nutzen leider nicht im Verhältnis zum (emotionalen) Aufwand stand.
Auch bei uns hat die Plenumssituation viel (nachträgliche) Reflexion ausgelöst.
Wir sehen in dieser Diskussion den Widerspruch zwischen individueller Freiheit und dem Wunsch, sich kollektiv zu organisieren. Wir wollen darüber keine philosophische Abhandlung schreiben, sondern uns auf unsere eigenen politischen Erfahrungen, unserer Erfahrung beim A-Camp und auf deinen Text berufen.
Bevor wir zu deinem Artikel kommen, wollen wir erst einmal kurz darstellen, welche Funktion für uns Plena erfüllen und welche Bedingungen dafür gegeben sein sollten.

Wozu brauchen wir Plena ...?!
Das Plenum ist für uns in erster Linie eine Möglichkeit der gemeinsamen, basisdemokratischen Konsensfindung. Es sollte ein Raum sein, in dem Meinungen ausgetauscht werden und alle Stimmen hörbar gemacht werden können. Zudem bieten Plena die Möglichkeit, Grenzüberschreitungen vorzubeugen, indem mögliche Konfliktfelder vorab behandelt werden.
Unserer Erfahrung nach lassen sich insbesondere Großplena mit Hilfe einer Moderation besser strukturieren; somit werden Plena überhaupt erst handlungsfähig und verlieren sich nicht in frustrierenden Kleingruppengesprächen.
Da auch die „anarchistische Bewegung“ nicht frei von internalisierten Herrschaftsmechanismen ist, halten wir es für unabdingbar, dass ein ausgeglichener Redner*innenanteil geschaffen wird (bspw. durch Redelisten). Außerdem sollten alle Beteiligten ihr Verhalten im Plenum kritisch reflektieren.
Die genannten Techniken stellen für uns bei Plena dieser Art eigentlich einen Standard dar.
Nach mehreren frustrierenden Plena scheint dieser auch eine Art Existenzberechtigung zu haben.
Wir glauben, dass Menschen mit unterschiedlicher Erwar-

tungshaltung an die Plena (-struktur) herangegangen sind, was die Frustration auf beiden Seiten erklären würde.

Deine Hauptkritik an anarchistischer Organisation mit Hilfe von Plena haben wir in zwei Punkte unterteilt:

a) Plena laufen auf staatliche Strukturen hinaus:
Die Beteiligten werden zu einem „Volkskörper reduziert", das Plenum wirkt „legitimitätsstiftend" auf eine Mehrheit, die sich mithilfe ihrer so erhaltenen „Sanktionsmacht" über eine Minderheit hinwegsetzt. Dies spiegelt das Bedürfnis nach einer Form von Organisation wider, die von „demokratischem Gedankengut durchsetzt ist" und auf einen „Staat samt monokausaler Welterklärung und vereinheitlichender Ethik" hinausläuft. Am Ende bleibt dann nur noch der „zutiefst demokratische Mehrheitsentscheid".
b) Plena verhindern Eigeninitiative:
Es existiert ein „Fetisch für Plena", der die „individuelle Initiative nicht nur [beschneidet], sondern von Anfang an verhindert." Durch den „reflexartigen" Drang nach Plena als Ort, in dem politisches Handeln organisiert wird, lernen wir nicht, wie wir Konflikte „individuell und kollektiv […] lösen" können. Oder auch:
„Das Einzige, was Leute in Plena zu kultivieren lernen, ist Sitzfleisch, Politikantentum und sich dem Kollektiv unterzuordnen."

Textkritik

Die Frage, die sich stellt: gibt es eine bessere/andere Option als Plena? – Interessante und berechtigte Diskussion, aber

a) Ideen und Lösungsansätze werden aus deinem Text nicht ersichtlich (und auch aus keinem Redebeitrag auf dem Plenum, soweit wir uns erinnern können). Es ist zwar auch nicht notwendig, direkt Lösungen parat zu haben, allerdings wäre es schön gewesen, wenn du Interesse gezeigt hättest, innerhalb oder außerhalb des Plenums gemeinsam an einer Lösung zu arbeiten.

b) Wir sind auf jeden Fall der Meinung, dass Plena einen „produktiven Output" haben sollten. Wie du uns sicher zustimmen kannst, gibt es nichts frustrierenderes, als ein Riesenplenum, dass sich 4 Stunden lang um die eigene Achse dreht. Es stimmt zwar, dass nicht jede Kleinigkeit vor 60 Leuten durchgekaut werden muss – uns fällt da z.B. das Aufteilen der Plenierenden in AGs ein. Und klar, wenn Leute auf eigene Initiative hin Aufgaben übernehmen, stellt das eine Entlastung für alle dar und braucht nicht extra auf dem Plenum besprochen werden.
Allerdings sollte bei wichtigen Fragen, die alle betreffen – z.B. brauchen wir eine Awareness-Struktur? – die Möglichkeit bestehen, dass alle Menschen ihre Meinung sagen können und gehört werden. Besonders dann, wenn mehrfach das Bedürfnis geäußert wurde.
Der minimale produktive Output wäre gewesen, dass ein Austausch darüber stattgefunden hätte, was Menschen z.B. unter Awareness verstehen, welche Hoffnungen, Sorgen und Probleme sie mit diesem Thema verbinden. Es wäre im Zuge dieser Diskussion auch nicht zu der von dir befürchteten Mehrheitsentscheidung gekommen; es ging lediglich darum, unter Einbeziehung möglichst vieler Menschen möglichst viele Meinungen zu hören und diese in die Konzeption einzubinden. Das bedeutet für uns Konsensfindung und unterscheidet sich radikal vom Mehrheitsentscheid.
Leider war dies in mehreren Plenumstagen nicht möglich, da die Diskussion durchweg von Metafragen (brauchen

Anzeige

Anzeige

wir überhaupt Plena/Moderation/Redner*innenlisten?) dominiert wurde.
Das war für die Leute, die sich u.a. mit dem Thema Awareness auseinandersetzen wollten, extrem frustrierend, da eine kleine, größtenteils cis-männlich gelesene Gruppe diese Bedürfnisse konsequent ignorierte.

c) Natürlich sollten alle Themen in Plena besprochen werden können. Allerdings finden wir es genau so wichtig, zu reflektieren, wie viel Raum das eigene Thema einnimmt und ob es im Verhältnis zu den Bedürfnissen der anderen Plenierenden steht und ggf. nachzufragen. Wir hatten auf dem A-Camp das Gefühl, dass bestimmte Themen, die eigentlich schon x-mal durchgekaut waren, gezielt wieder thematisiert wurden, um eine Auseinandersetzung mit anderen Themen zu umgehen. Wir halten es für sinnvoller, solche Fragen auch außerhalb eines Plenums in bspw. einer externen Diskussionsrunde zu besprechen. Damit würde auch nicht das von dir selbst kritisierte Frustrationspotential so schnell entstehen.
Diese externe Diskussionsrunde wurde auch tatsächlich von Personen, die Lust auf Plena hatten, organisiert. Wir finden es schade, dass diese Initiative nicht von dir ausging. Vielmehr machst du dich darüber lustig, indem du es als „Politikantentrick“ darstellst und andere Lösungsvorschläge als „amüsant anmutend“ bezeichnest. Wir finden es merkwürdig, dass du in deinem Text Eigeninitiative als einziges probates Mittel der Selbstorganisierung einforderst und dich dann so verhältst.
Für uns bedeutet Anarchismus auch die Bereitschaft, sich selbst einschränken zu können und Kompromisse einzugehen. Diesen Willen konnten wir in deinem Text leider nicht erkennen; stattdessen teilst du den Diskurs sehr plakativ in zwei extreme Standpunkte ein und vertrittst eine absolute Haltung; bspw.: „Anarchie oder Autorität: Es gibt keinen Mittelweg!“.
Solche Phrasen sind wenig mehr als polemisch und bringen die Debatte nicht wirklich weiter. Vielmehr sollten wir uns fragen, wie anarchistische Organisation aussehen kann und dabei in eine kollektive Debatte treten. Denn dabei werden wir immer wieder verschiedensten Unterdrückungsmechanismen begegnen. Das sind jedoch keine individuellen Probleme, sie entstehen und wirken innerhalb sozialer Beziehungen und können nicht unabhängig vom Kollektiv betrachtet und bearbeitet werden.
Möglichkeiten, solchen Konflikten auf kollektiver Ebene zu begegnen sind unter anderem Konzepte wie das Zustimmungsprinzip, Transformative Justice/Community Accountability, kritische Männlichkeits*runden, und Awareness-Konzepte. Zu all diesen Themen gab es auf dem A-Camp tatsächlich auch Workshops und Diskussionsrunden, die wir als ziemlich aufschlussreich empfanden.
Diese unterschiedlichen Konzepte bezeichnest du als das, „was von einer bestimmten Denklinie, die das Thema ideologisch besetzt hält, als 'Awareness' geframet wird“. Das spricht in unseren Augen dafür, dass du dich mit dem Thema noch nicht ausreichend auseinandergesetzt hast. Das ist natürlich okay, aber eine schlechte Ausgangsposition, dich so breit und so polarisierend über dieses Thema auszulassen.
Uns kommt es außerdem so vor, als ob du einen relativ unreflektierten Umgang mit deinen Privilegien hast: Es ist eine Sache, wenn du mit dem, was du als diskriminierende Momente erlebst, auf individueller Ebene umgehen kannst. Anderen Menschen geht es mit Sicherheit nicht so.
Dein Problem könnte sein, dass sich jemand in der Essensschlange vordrängelt. Das ist etwas, womit du dich bestimmt hinreichend auf individueller Ebene auseinandersetzen kannst. Andere Menschen sind z.B. mit sexistischer Diskriminierung konfrontiert. Das ist etwas, das gesellschaftlich verankert ist und nicht individualisiert werden darf.
Im Endeffekt stehen sich an dieser Stelle dein Bedürfnis nach absoluter individueller Freiheit und das Bedürfnis anderer Menschen, kollektiv und produktiv Probleme zu lösen, gegenüber. Die von dir geäußerte Meinung, dass alles, was nicht deiner Denklinie entspricht, autoritäre Machtausübung ist, empfinden wir dabei als problematisch.

Abschluss

Beim Verfassen dieses Textes sind uns einige Sachen klar geworden. Beim Versuch, so etwas wie eine anarchistische Bewegung aufzubauen, bewegen wir uns nicht im luftleeren Raum. Wir befinden uns in einem komplizierten System aus verschiedensten gesellschaftlichen Prägungen, politischen Idealen und praktischen Notwendigkeiten. Dabei ist es wichtig, dass wir alle kompromissbereit sind und uns an unseren eigenen Bedürfnissen sowie an den Bedürfnissen der anderen orientieren. Dabei werden auch Fehler gemacht, und das ist auch wichtig und vollkommen in Ordnung. Wir schlagen vor, uns an diesen Fehlern zu orientieren und daraus zu lernen, statt im Vornherein alle Mittel der Selbstorganisation aus der Hand zu legen, aus Angst vor hierarchischer Machtausübung.
Die Debatte um Organisation mit oder ohne Plena finden wir sehr spannend und würden wir gerne weiterführen; wenn es Menschen gibt, die Gedanken oder sogar tatsächliche Konzepte dazu haben, dann schreibt gerne auch etwas.

In diesem Sinne:
Anarchismus oder Anarchie: Es gibt keinen Mittelweg!

Neu erschienen: Dismantling the Boy's Club

Eine kritische Auseinandersetzung mit männlichen Privilegien und Sexismus in der anarchistischen Bewegung

★ *Von: Infotisch Dortmund*

Nach über einem Jahr Übersetzungs-, Lektorats- und Layoutarbeit ist es nun soweit: Die Übersetzung der Broschüre *Dismantling the Boy's Club* ist endlich fertig!

Das Zine möchte männlich sozialisierten Menschen, welche Sexismus und Patriarchat entgegenarbeiten oder dies gerne tun möchten, Material zu diesem Thema zur Verfügung stellen. Zunächst wird untersucht, was das Patriarchat ist und welche Rolle Männer* in diesem einnehmen. Weiterführend wird Sexismus in der anarchistischen Bewegung unter die Lupe genommen, vor allem mit Bezug auf Politgruppen und den ihnen innewohnenden Gruppenprozesse. Ein wichtiger Bestandteil der Broschüre ist der sehr tiefgreifende Fragenkatalog, der zusammengestellt wurde, um Männern* ihre eigenen patriarchalen Verhaltensweisen aufzuzeigen und Nachforschungen nach deren Ursprung anzustoßen. An vielen Stellen gibt es konkrete Tipps und Ideen, wie man sein Verhalten ändern kann und welche alltäglichen Verhaltensweisen einer toxischen Männlichkeit zugeordnet werden können. Auch auf die Diskriminierungserfahrungen von Trans und Inter wird in dem Zine explizit eingegangen. Abgerundet wird das ganze mit einer Hilfestellung zur Selbstorganisierung einer Gruppe gegen Sexismus und mit einem sehr ausführlichen Glossar, welches bei der Übersetzung ergänzt und erweitert wurde. Insgesamt bietet das Zine eine gute Möglichkeit für Männer* aus der anarchistischen Szene, sich mit Bezug auf die eigenen herrschaftskritischen Ansprüche einleitend und weiterführend mit der eigenen Rolle im Patriarchat zu beschäftigen.

Information:

Gedruckte Exemplare sind gegen Spende beim Infotisch Dortmund erhältlich!
Web: infotisch.noblog.org
Mail: infotisch-dortmund@riseup.net

Die Berliner Konsumgenossenschaft „Befreiung“

Gustav Landauer: Ein Weg zur Befreiung der Arbeiter-Klasse, Ausgewählte Schriften Bd. 14“, Lich/Hessen 2018, 331 Seiten, 18 Euro.

★ *Rezension von: Jan Rolletschek*

Nach über 120 Jahren ist der wichtigste deutschsprachige Text des Anarchismus zum Thema Genossenschaften wieder verfügbar. „Ein Weg zur Befreiung der Arbeiter-Klasse“ lautet der Titel der erstmals zum 1. Mai 1895 in einer Auflage von 10.000 Exemplaren erschienenen Broschüre. Sie bildet den Haupttext des gleichnamigen 14. Bandes der Ausgabe ausgewählter Schriften des Sozialisten Gustav Landauer. Ein Anhang von mehr als 30 zeitgenössischen Texten führt die kontroverse Debatte um die Stellung der Genossenschaft in der anarchistischen Bewegung wieder vor Augen.

Die Broschüre selbst warb für die „Vereinigung des Konsums“ als wichtigen ersten Schritt „im Befreiungskampf der Arbeiter“ (75), noch vor der Gründung von Produktivgenossenschaften, und für den Eintritt in die kurz zuvor in Berlin gegründete Arbeiter-Konsumgenossenschaft „Befreiung“, die während ihres nur fünfjährigen Bestehens Filialen in Kreuzberg, Rixdorf (Neukölln) und Adlershof unterhielt.

Im Unterschied zu anderen Konsum- und Sparvereinen der Zeit war die „Befreiung“ als regelrechte Kampforganisation konzipiert. Die bislang achtlos zu beliebigen Händlern getragene Kund*innenschaft galt als potenziell mächtige Waffe. Zwar wurden auch regionale, unverfälschte und günstige Produkte angeboten, etwa aus einer Genossenschaftsbäckerei und der „Obstbaukolonie Eden“ bei Oranienburg. Doch das Hauptziel war ausdrücklich nicht „das Sparen der einzelnen Arbeiter“ (86), sondern der Aufbau

einer wirtschaftlichen Machtbasis durch die Organisation der Kund*innenschaft und die „Umgehung des Zwischenhandels“ (82). Aus dem kollektiv einbehaltenen Handelsprofit sollten in einem zweiten Schritt Produktivgenossenschaften gegründet werden, „die in unlöslicher Verbindung mit dem Konsumverband stehen“ (82). Nach dem Handelskapital sollte so auch das industrielle Kapital ausgeschlossen werden und allmählich eine „Arbeitergesellschaft innerhalb der bürgerlichen Welt“ (87) entstehen.

Gustav Landauer, ca. 1894 (Staatsarchiv Hamburg)

Produktivgenossenschaften, die etwa aus Streiks und ohne organisierten Kund*innenkreis entstünden, würden sich in der kapitalistischen Konkurrenz regelmäßig nicht behaupten. Beinahe voraussetzungslos und daher der bessere erste Schritt auf dem Weg zur genossenschaftlichen Produktion, sei indes die Organisation des Konsums.

Am 1. Oktober 1895 öffnete das erste Ladenlokal der „Befreiung“ auf der Kottbusser Str. 11. Auch hierbei kam das in der Broschüre vertretene Prinzip der „Selbsthilfe“ (68) zur Anwendung: „Männer, die sich den ganzen Tag redlich geplagt hatten, sie kamen des Abends mit Hammer, Säge und Meißel und schnitten, hobelten und leimten, dass es nur so eine Lust war.“ (21 f)

Doch hatte die „Befreiung“ von vornherein auch mit Problemen zu kämpfen. Anfeindungen von verschiedenen Seiten blieben nicht aus. Selbst Anarchist*innen wollten ihr „Ideal“ nicht durch praktische Versuche „von seiner erhabenen, reinen Höhe herabgezerrt“ (228) sehen. Zudem war die Kund*innenschaft über das ganze Stadtgebiet verstreut, so dass man sogar daran ging, einen Versand einzurichten. Der Umsatz war zu keiner Zeit sehr hoch und die Mitgliederzahl hat die 300 wohl nie überschritten. Dennoch bildet die „Befreiung“ ein eigenes Kapitel in der Geschichte der Genossenschaften in Deutschland. Und sie ist ein Lehrstück des „praktischen Sozialismus“ (65), der sofort daran geht, eine neue Welt in die alte hineinzubauen, um das Problem des Übergangs zu einer neuen Gesellschaftsformation zu lösen.

Neben eher strategischen Erwägungen sind die „Beziehungsarbeit“ (230) im Rahmen der Genossenschaft und deren „kulturelle Bedeutung“ (31) wiederkehrende Themen des Bandes. Es wäre lohnend, diesen Fragen noch weiter nachzugehen.

Bemerkenswert ist auch die umfangreiche Einleitung des Herausgebers Siegbert Wolf, welche die Gründung, die Wechselfälle und das Aufgehen der Genossenschaft „Befreiung“ im „Berliner Konsumverein“ im Jahr 1900 detailliert nachzeichnet. Nur beiläufig erwähnt wird allerdings Paul Pawlowitsch (52), ein wichtiger Gegenspieler Landauers und energischer Gegner der Genossenschaftsbewegung.[1]

Lesenswert aus heutiger Sicht sind auch einige Texte, in denen beteiligte Akteur*innen noch aus der historischen Nähe das Entstehen des Anarchismus in Deutschland und die Geschichte der anarchistischen Genossenschaftsbewegung schildern. Wo der Bauschlosser Wilhelm Wiese – auf dessen Anregung die Gründung zurückging – in einem dieser Texte die „Kosenamen“ (244) aufzählt, mit denen er und seine Mitstreiter*innen damals bedacht wurden, ist auch Pawlowitsch indirekt präsent, der seinerzeit vom „Krämer-Anarchismus“ sprach und sich Wieses Replik des „Phrasen-Anarchismus“ gefallen lassen musste. „Es ist endlich an der Zeit“, so hatte bereits Landauer in dieser Diskussion geschrieben, „aufzuhören, frühere Revolutionen mechanisch nachstammeln zu wollen; der Umschwung, der an die Stelle der bürgerlichen die sozialistische Gesellschaft setzen wird, wird ohne Vorbild in der Vergangenheit gewesen sein, und ganz etwas anderes tut uns heute Not, als die Vorbereitung von Gewalttaten. [...] Ich sage nicht: Erst zerstören, dann aufbauen! Das überlasse ich denen, die in dem allgemeinen Chaos für sich eine Herrscherrolle herausfischen wollen. Vielmehr sei unsere Losung: Erst aufbauen! In der Zukunft wird es sich herausstellen, ob überhaupt noch etwas Zerstörenswertes aufrecht stehen geblieben ist.“ (173)

Eine Ausstellung über Landauer, die insbesondere sein Wirken in Berlin beleuchten will, wird gegenwärtig von der „Gustav Landauer Denkmalinitiative“ vorbereitet. Sie wird am 27. März 2019 im Friedrichshain-Kreuzberger Rathaus eröffnen und auch die Genossenschaft „Befreiung“ fokussieren.

[1] *Das „Rote Antiquariat“ in Berlin verkauft derzeit seinen umfangreichen, erst 2010 wiedergefunden Nachlass.*

JOSH MACPHEE

ALLE GEFANGENEN!

ABCSUEDWEST.NOBLOGS.ORG

ABC

PROBLEME MIT HIERARCHIEN IN ANTIAUTORITAEREN GRUPPEN

UND WIE WIR IHNEN BEGEGNEN KOENNEN

ARTEN VON MACHT

INITIATIVE

Die Fähigkeit von sich aus zu handeln, Ideen zu haben und sie voranzutreiben.

INFORMATION

Eines der entschiedensten Werkzeuge um die Initiative zu ergreifen.

KOMPETENZ

Technische oder handwerkliche Fähigkeiten sind ebenfalls notwendige Werkzeuge um die Initiative zu ergreifen.

PRÄSENZ

Physische Präsenz bei gemeinsamen Unternehmungen

SPRACHE

Die Fähigkeit sich selbst ausdrücken zu können um voranzukommen.

KOORDINATION

Umfassender Einblick in die kollektiven Prozesse und Prioritäten.

ÜBERFLUSS VON MACHT

Die Situation der mächtigen in Gruppen

Eine oder wenige Personen haben diese Stellung innerhalb des Kollektivs. Sie ermutigen die Gruppe, geben ihr Energie. **SIE SCHEINEN UNFEHLBAR.** Das Kollektiv scheint ohne sie verloren und leblos.

Eine oder wenige Personen der Gruppe haben Zugang zu allen wichtigen Informationen. **DIESE PERSON WIRD ZUM SPRECHER DER GRUPPE.** Ohne sie ist der Rest nicht sprachfähig oder entscheidungsfähig.

Eine oder wenige Personen haben die notwendigen Fähigkeiten. So etwas wie Kochen zu können, Texte schreiben zu können, Poster erstellen zu können, in der Öffentlichkeit stehen zu können... **DIESE PERSONEN WERDEN ZU UNVERZICHTBAREN SPEZIALISTINNEN.**

Eine oder wenige Personen sind diejenigen, die alle kollektiven Erlebnisse mitgemacht haben (Treffen, Aktionen): **SIE KENNEN ALLE DETAILS UND WISSEN WIE SIE DAMIT UMGEHEN KÖNNEN.** Sie sind mehr Teil des Kollektivs als andere.

Eine Person **SPRICHT SEHR VIEL**, führt die Gedanken weitschweifig aus, **HÖRT WENIG ZU, UNTERBRICHT OFT** andere...

Eine oder wenige Personen sind immer dafür verantwortlich wichtige Daten zu wiederholen, **ZIELE ZU FORMULIEREN, DIE DISKUSSION ZU FOKUSSIEREN.**

Kampf geg Machtgefü

Was die mit Macht tun

Weniger fordernd, weniger kritisch und vertrauen oder sich anpassen, **AUFHÖRE OHNE SIE SACHEN FALSCH GEMACHT WER** anders gemacht), die eigenen Fehler nich **WAS ZURÜCKTRETEN**, sich nicht systema antwortung zu stürzen, die Gruppe ein biss

INFORMATIONEN BESTMÖGLICH AN DER GRUPPE WEITERGEBEN, wörtli allem schriftlich um sie allen zugär

Sein Wissen so schnell wie möglich zu teilen, **SICH AUF DAS LEVEL DER ANDEREN EINL** gering zu schätzen, oder sie, wenn sie nach ausfällig werden, nicht ständig die Glaubwür Informationen anzweifeln, die nicht von ein

SICH FREIZEIT NEHMEN, ZU SPÄT ZUHAUSE BLEIBEN... Sich daran e man auch andere Dinge zu tun h mit diesem Projekt zu tun haben

Was du tun kannst um dein Verhalten **LERNEN AUCH MAL DEN MUND ZU HA STILLE ZUZULASSEN BEVOR DU AUF SPRICHST**, bei ruhigen oder langsamen P werden (sie werden besser!) Vermeide zuzuhören.

Sich in der Rolle nicht wohlfühlen... kümmern **DEN UMFASSENDEN ÜB DIE SITUATION ZU TEILEN.**

WAS IN DIESEM POSTER NICHT BESPROCHEN WIRD:

Dieses Poster wurde auf Grund von implizierten Prinzipien geschrieben, die es verdienen angesprochen zu werden: Wir wollen keine Chefs in unseren Gruppen. Das scheint offensichtlich, ist es aber nicht für alle. Manche denken es gibt natürlich gegebene Eigenschaften (Begabung, Kulturzugehörigkeit, Alter, Erfahrung...), die Dynamik in eine Gruppe bringen, sie effektiver machen, die Revolution vorantreiben, glücklich machen...

NT NICHT ZU SAGEN DASS WIR ANTIAUTORITÄR SIND.

Gruppen, die sich als antiautoritär bezeichnen gibt es
gen in denen Macht eine Rolle spielt. Es reicht nicht
en abzulehnen. Die Machtpositionen in Gruppen erscheinen
ntan sondern sind Resultat jahrelanger Sozialisation. Der
gegen Macht ist ein alltäglicher, ein gewissenhafter, eine
uns alle angeht.

In selbstorganisierten Kollektiven sind wir alle für Machtgefüge und -beziehungen verantwortlich. Deshalb ist es uns auch möglich etwas dafür zu tun, sie zu ändern. Allerdings erfordert dies das Engagement von Allen und es werden auf jeden Fall Konflikte entstehen. Alle zusammen müssen motiviert sein Machtstrukturen zu bekämpfen. Aber natürlich sind wir nicht alle gleich wenn wir mit Macht konfrontiert werden.
Machtverhältnisse folgen aus Geschlecht, sozialer Klasse, rassistischen Denkweisen, usw..

Kampf gegen Macht

Was die anderen tun können

Gemeinsame Lösungsstrategien

oleranter sein, mehr
EN ZU GLAUBEN, DASS
DEN (sie werden nur
t zu verstecken, **ET-**
tisch zuerst auf Ver-
hen machen lassen...

ALLE PERSONEN
ch, aber vor
glich zu machen.

zur Verfügung stehen,
ISSEN, sie nicht
Dingen fragen nicht
digkeit der
em selbst stammen.

KOMMEN, MAL
rinnern, dass
at, die nichts
...

n zu ändern ist zu
ITEN, ZUZUHÖREN,
VERSAMMLUNGEN
lenas nicht panisch
dir selbst gerne

und sich darum
ERBLICK ÜBER

Sei selbstbewusst, mutig, nimm Risiken in Kauf, lass dich von der Energie anderer nicht einschüchtern, **hab keine Angst davor Fehler zu machen** (alle tun das), erinnere dich daran wie du tickst (und dass andere anders ticken). **Versuche zu erklären wie du dich fühlst und was du brauchst**, stelle Fragen und gehe Dingen selber nach

Eigne dir die Informationen selbst an. Suche nach ihnen (warte nicht darauf, dass andere sie dir geben). **Übernimm Verantwortung für dein Wissen.**

Neugier besteht immer...Menschen wollen sich neue Fähigkeiten aneignen. Sie wollen lernen. **Fordere das Teilen von Informationen ein.**

Fange an Dinge ohne die Mächtigen zu machen, **du brauchst keine Aufsicht**

Lerne das Wort zu ergreifen. Dich zu verteidigen, wenn du unterbrochen wirst. Spreche, wenn Stille herrscht, spreche an was du brauchst.

Frage, forsche nach, streng dich an, **gib dich nicht mit der Rolle des Ausführenden zufrieden** (dies ist zu bequem)

Erschafft **ein vertrauensvolles Umfeld, wo Versuche, Fehler, Schwäche akzeptiert werden.** Findet gemeinsam die euch bevorstehenden Aufgaben heraus, formuliert klar, wer was tut muss um Anhäufungen von Aufgaben bei einer Person zu vermeiden.

Macht die kollektiven Werkzeuge sichtbar: panels, wikis, Spiele, Kalender, politische Ziele...

Formalisiert und generalisiert den Austausch von Wissen innerhalb des Kollektivs. Zum Beispiel könnte es für technische Probleme jeweils eine erfahrene zuständige Person und eine unerfahrene geben.

Erinnert euch daran, **dass die Arbeitsgeschwindigkeit des Kollektivs für alle zugänglich sein muss.** Macht es sichtbar, dass nicht jede Person die gleichen Möglichkeiten hat, respektiert das und kümmert euch umeinander.

Schafft eine Umgebung in der sich diejenigen, die Schwierigkeiten damit haben sich auszudrücken, **gehört fühlen, sich respektiert, mitgenommen und unterstützt fühlen.** Ihr könnt auch mit mehr egalitären Systemen experimentieren.

Habt für jedes Treffen einen Moderator/in. Diese Rolle rotiert, so dass es nicht immer dieselbe Person macht. Eine Person protokolliert die Aufgaben für das nächste Treffen.

CC 0 €

FREIE ÜBERSETZUNG: abcdd
HTTP://abcdd.org

FREIHEIT FÜR

Hören wir auf Experimentierfeld von Herrschaftskonstrukten zu sein!

★ *Von: Libertäre Gruppe Karlsruhe*

Seit ca. 8 Jahren sendet die FAU Karlsruhe und die Libertäre Gruppe Karlsruhe, im Querfunk, freies Radio Karlsruhe, unter dem Motto:

"Die Sendung für libertäre Kultur, Politik und Syndikalismus.
Das A steht für Anarchismus. Im monatlichen Wechsel bedienen euch hier die Libertäre Gruppe Karlsruhe (http://lka.tumblr.com) und die FAU Karlsruhe (http://www.fau-karlsruhe.org) mit Informationen rund um Anarchie und Arbeitskampf. Dabei soll sowohl auf Aktuelles wie Veranstaltungen, Lesungen, Demos, Arbeitskampf, aktuelle Politik, libertäres Leben, etc., sowie auf die lange und bewegte Geschichte des Anarchismus weltweit eingegangen werden.

Frei wähnen wir uns, die wir in den parlamentarischen Demokratien dieser Welt leben, frei zu arbeiten um kaufen zu können was suggeriert wird besitzen zu müssen; frei zu wählen wer von der Kaste der Mächtigen uns die nächsten 4 Jahre weiter und weiter in die ökologische und soziale Katastrophe führt.
Freiheit ist aber nicht möglich solange wir den Staat im Kopf nicht überwinden. Libertäres Denken ist ein Anfang – anarchistisches Handeln ein Weg.
Hören wir auf Experimentierfeld von Herrschaftskonstrukten zu sein!"

★★★

Nun haben wir uns natürlich weiterentwickelt und wollen unseren Radius an Wahrnembarkeit erweitern. Dazu haben wir einen Blog eingerichtet, auf dem ihr nicht nur alte und aktuelle Radio Ⓐ Sendungen nachhören könnt, sondern auch aufgezeichnete Vorträge und kleinere Beiträge zu den unterschiedlichsten Themen.
Falls ihr also einmal eine Sendung verpasst habt oder gar eine Veranstaltung der Libertären Gruppe, auf die ihr unbedingt gehen wolltet aber keine Zeit hattet… besucht unseren Blog!

Außerdem könnt ihr uns jetzt auch direkt unter radio-a[at]mailbox.org kontaktieren. Falls ihr Fragen, Kritik oder Lob habt schreibt uns! Aber auch wenn ihr interessante Projekte, Aktionen oder sonstiges plant und dies medial begleitet werden soll… je nach dem werden wir auch gerne unterstützen!
Falls wir euch nicht gleich antworten, habt bitte Geduld! Denn das Radio Ⓐ ist nur eines der Projekte, an denen wir arbeiten.
Auf diesem Weg möchten wir auch darauf zu sprechen kommen, dass wir seit Mai 2018 Probemitglied im International Anarchist and Anti-authoritarian Radio Network sind und uns an einem internationalen Live-Radio-Broadcast beteiligt haben. Mehr über dieses Netzwerk findet ihr hier: www.a-radio-network.org/

In diesem Sinne: Don`t hate the media, be the media!
…und Radiohören nicht vergessen!!

Radio (A): 2. So./Monat, 18.00 – 20.00 Uhr, Querfunk 104,8 MHz o. querfunk.de (Wh: 2.Mo./M.: 14.00 – 16.00 Uhr)
a-radio-network.org/ | radioa.noblogs.org
radio-a@mailbox.org

Gefangener Russischer Anarchist Ilja Romanow erneut verurteilt

Der russische Anarchist Ilja Romanow wurde am 27. Oktober in Samara zu fünfeinhalb Jahren Haft verurteilt. Beachtlichen Teil seines Lebens verbrachte der 1967 geborene Romanow in russischen und ukrainischen Gefängnissen und psychiatrischen Anstalten. Seit seiner Schulzeit nahm Ilja an anarchistischen Aktivitäten teil, plädierte aber auch immer wieder für die Zusammenarbeit mit marxistisch-leninistischen und neulinken Strömungen. Seit 2013 befindet er sich in Haft wegen eines angeblichen Sprengstoffanschlags, 2015 wurde er dafür zu zehn Jahren Haft verurteilt, später wurde die Haftzeit auf neun Jahre abgesenkt. Nun wurde er beschuldigt, aus dem Gefängniskrankenhaus heraus „extremistische" Videos in soziale Netzwerke hochgeladen zu haben. Unter anderem soll der bekennende Linksradikale ein Video mit dschihadistischem Inhalt verbreitet und eine rechtsradikale Zeitschrift auf das von seinem Mitgefangenen eingeschmuggelte Smartophone runtergeladen haben. Romanow bestreitet seine Schuld und sieht sich als Opfer einer Geheimdienstprovokation. Die nächsten sieben Jahre soll Romanow nun in einer Strafkolonie verbringen.

Leser*innenbrief zum Artikel in der Gai Dào Nº 92, August 2018: „Psychiatrie und gesellschaftliche Klasse“

★ *Von: doc holiday*

Zu: ***„Es handelt sich um einen überflüssigen Beruf…“*** muß ich leider sagen: Schön wärs.
Als Psychologische Psychotherapeutin in einem großen regionalen Klinikkomplex arbeite ich (vor allem) mit Menschen mit einem hohen Leidensdruck. Diese Leiden und Störungsbilder entstehen meist durch *Armut, prekäre Lebensumstände* wie zu kleine Wohnungen, schlechter Ernährungszustand mit Vitamin-, Mineral- und Eiweißmangel, *psychischen Folgen von chronischen körperlichen Erkrankungen*, bedingt z.B. durch berufliche Überlastung wie Schlafstörungen durch Schichtarbeit, durch *Substanzen*, die der Nahrung beigefügt werden und mit hoher Wahrscheinlichkeit suchtähnliches Verlangen auslösen, wie es z.B. bei dem Zusammenhang zwischen Glucose- Fructose- Sirup und binge eating mit Adipositas, Diabetes mellitus II oder Bulimie diskutiert wird; oder auf andere Weise auf den Körper wirken wie z.B. allergene Farb- und Zusatzstoffe, die depressive Symptome auslösen können.

Es gibt Menschen, die durch eine Straftat, eine Naturkatastrophe oder einen Unfall traumatisiert wurden und danach an *Traumafolgestörungen* leiden. Manche Menschen sind an einer *Alkohol-, Drogen- oder Nikotinsucht* erkrankt, weil sie es nicht mehr anders geschafft haben, ihre Spannungs- oder Erregungszustände abzubauen. Diese Substanzen können *Stoffwechselprozesse im Körper* verändern und z.B. Krebs, Psychosen, Hirnfunktions- oder Persönlichkeitsstörungen hervorrufen.

Idealerweise wünschen sich diese Menschen Hilfe, und sie könnten diese Hilfen auch bekommen – die Möglichkeiten wären vorhanden. Unterstützend könnten Behandler*innen aus verschiedenen Berufsfeldern wirken, und Menschen befähigen, sich selbst bestimmt und eigenständig ein Leben zusammenzubauen, mit dem sie sich wohl fühlen und gut (oder wenigstens besser) zurecht kommen können.

„Die Psychiatrie wird zunehmend beschuldigt, ihren Patient*innen Werte der oberen Mittelschicht aufzuzwingen…“— sehe ich ähnlich. Patient*innen benennen oft eigene, vom Weltbild der Ärzte abweichende Therapieziele. Stimmen diese Ziele nicht deckungsgleich mit den (oft protestantisch-leistungsorientierten) Werten der Anpassung an gültige soziale Normen zum Erhalt des „Nur wer arbeitet, darf auch essen“ überein, werden diese Ziele als Teil der psychiatrischen Störung betrachtet. Gesellschaftsveränderungen als Lebensziele werden abgewertet. Z.B.: wurde eine Frau als „fremdgefährdend“ von der Polizei eingeliefert, weil sie einen Taxifahrer verprügelt hat, der sie vergewaltigen wollte; eine andere Frau, weil sie ihren Ehemann mit der Bratpfanne bewusstlos schlug, als er das Kind schwer misshandelte – beide Frauen wünschten sich eine andere Lebenswirklichkeit, haben sich gegen Gewalt gewehrt und wurden dafür mit richterlich angeordneten mehrmonatigen Zwangsaufenthalten in geschlossenen psychiatrischen Stationen bestraft, und wo die Justiz klare Rechte (z.B. die Notwehr) als Bedingung der Straffreiheit vorsieht, gibt es alternativ noch die Möglichkeit, gesellschaftskritisches und dadurch missliebiges Verhalten durch die Psychiatrie zu unterdrücken. Z.B.: Bis zur Reform des §175 im Jahr 1969 war (männliche) Homosexualität eine Straftat, die mit Gefängnis bestraft werden konnte, parallel wurde durch verschiedene Psychiater (hier passt die männliche Sprachform besser) Homosexualität psychiatriert. Es ist erst eine sehr neue Entwicklung, dass in der Psychiatrie Homosexualität akzeptiert werden kann, viele Homosexuelle haben große Schwierigkeiten, vorurteilsfreie (oder wenigstens nicht ganz so krasse) Behandler*innen zu finden. Beispielsweise hat ein 61jähriger Klient berichtet, er habe einer Psychotherapeutin erklärt, er wisse jetzt nach 31 Jahren Ehe und zwei Kindern nicht, ob er nicht homosexuell sei, er fühle sich zu Männern hingezogen. Sie antwortete: „Ach, fangen Sie doch das nicht an, dafür sind Sie schon zu alt. Das ist nur eine Modeerscheinung“. Leider kann ich nicht einfach sagen, da habe er die Kollegin falsch verstanden (ich kenne sie persönlich, sie tickt wirklich so).

Psychiater*innen verstehen oft gar nicht, wovon ihre Patient*innen reden, welche Lebensbedingungen sie ihnen zu beschreiben versuchen. Sie selbst denken zwar, dass sie zuhören- Menschen berichten den Ärzten von unerträglichen Familien-, Wohn- und Arbeitswirklichkeiten, die sie zermalmen, quälen, auslaugen, in den Selbstmord treiben - aber sie sprechen keine gemeinsame Sprache. Menschen sagen „Es geht mir schlecht, die Schichtarbeit im Schlachthof macht mich kaputt.“— und die Behandler*innen antworten in ihrem zentralgeheizten Büro auf einem bequemen Sessel sitzend: „Ach ja, wissen Sie, ich wollte heute Morgen auch nicht gerne zur Arbeit“.

Psychiatrisches und sozialpädagogisches Ziel ist in erster Linie, Menschen wieder für den Arbeitsmarkt verfügbar zu machen. (Es hat sich leider die Ansicht durchgesetzt, die Behandlung erfolge im Auftrag der Krankenkassen und im Dienste der Gesellschaft (was auch immer dies sein mag)- formalrechtlich behandeln wir im Auftrag der Patientin bzw. des Patienten, der oder die die Behandlungsmethoden und -inhalte mit seinen Behandler*innen vereinbart und auch einen Behandlungsauftrag erteilt, theoretisch darf ohne diesen Patient*Innenauftrag gar nicht behandelt werden!). Gelingt dies nicht, werden (Grad der) Behinderung oder Berentung als sozialrechtliche Nischen angeboten, die fast immer mit einem beträchtlichen Statusverlust und Armut einhergehen, also abschreckend wirken (sollen).

Menschen lernen in der Psychiatrie, dass sie defizitär sind, dass etwas mit ihnen nicht stimmt, sie unzulänglich sind, und dies der Grund für ihr Schicksal ist. Diese kulturelle Gewalt, die auf Menschen einwirkt, um sie zu stigmatisieren, auszugrenzen, dient dazu, sie davon zu überzeugen, dass die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen „ideal" sind und all ihre Probleme zweifellos auf eigener Minderwertigkeit beruhen. Kulturell ist dies die Fortführung des von den christlichen Kirchen vertretenen moralisierenden Leitsatzes „Wir leben in der Besten aller möglichen Welten, und wenn du etwas verändern willst, haben wir jedes Recht, dich mit jeder uns möglichen Methode bestrafen".

Folgende verfügbare Forschungsergebnisse kann ich, leider nur in Papierform und nicht online erhältlich, als Lektüre empfehlen:

> Goffmann, Ervin: *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen.*
> Sozialistisches Patientenkollektiv (SPK): *Aus der Krankheit eine Waffe machen*; (ISBN 3-926491-01-9, leider sehr schwer erhältlich)
> Michael Foucault:
> 1. *Die Geburt der Klinik: Eine Archäologie des ärztlichen Blicks*,
> 2.*Wahnsinn und Gesellschaft: Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft*,
> 3. *Überwachen und Strafen*,
> 4. *Die Fabrikation des Wahnsinns.*
> Peter Lehmann: *Der chemische Knebel*; (ISBN 3-925931-00-7).
> Stefan Lundt (Hrsg): *Rebellion gegen das Valiumzeitalter*
> *Psychologie und Gesellschaftskritik* (Zeitschrift zur Kritik bürgerlicher Psychologie, ISSN 0170- 0537).

Obwohl es manches davon seit über 50 Jahren gibt, ist es leider kaum inhaltlich veraltet.

Alle Quellen bearbeiten unter anderem die Zugehörigkeit zu sozialen Schichtmerkmalen (YA(R)VIS: Young, Attractive, (Rich,) Verbal, Intelligent, and Successful. Das „R" wird heutzutage an den Universitäten nicht mehr erwähnt).

Wie wird therapeutischer Erfolg einer Behandlung definiert?
Was Behandler*Innen als Erfolg ihrer Behandlungsmethoden betrachten, muss ein/e Patient*In nicht auch als Erfolg sehen:
„Bei der Entlassung aus der Klinik bestand bei den wohlhabenden Klassen eine größere Wahrscheinlichkeit sich verbessert zu haben"— kann nicht nur mit der Art der Befragung und der Methode der Behandlung (Medikamente und/oder Psychotherapie) sondern leicht auch mit der Lebensgestaltung nach der Erkrankung erklärt werden mit: Wer Geld hat, hat meist eine bessere Wohnung mit ausreichend Platz, Heizung, guter Wohnlage, nett eingerichtet, hat bessere Möglichkeiten, Freizeit zu gestalten, sich zu bilden, Hobbies zu pflegen, zu reisen, die Arbeit selbstfürsorglich zu gestalten (und mögliche drohende Probleme aller Art zu lösen).

Arme werden in der Klinik fit gemacht, um in ihrem alten Leben wieder zu funktionieren und die erlernten Rollen erneut und wieder mehr oder weniger erfolgreich zu füllen – das muss sich nicht wirklich attraktiv und gesundheitsförderlich auswirken.

Armut macht bekanntlich tatsächlich krank – jede*r 3. Hartz-IV- Bezieher*in berichtet nach wenigen Monaten in prekärer Armut von psychischen Symptomen mit Krankheitswert. Die krankheitsverursachenden oder zumindest mitbedingenden Lebens-, Arbeits- und Wohnverhältnisse haben sich während des Klinikaufenthaltes nicht wirklich verbessert – Patient*innen sind oft froh, wenn sie ihren alten Arbeitsplatz „trotz langer Fehlzeiten" behalten durften. Krankengeldzahlungen betragen in der Regel nur ca. 70 % des Nettogehaltes, viele Rechnungen blieben unbezahlt liegen, dazu kommen Mietschulden mit drohendem Wohnungsverlust. Strom und Wasser wurden abgestellt. Generationsübergreifende innerfamiliäre Verhaltens- und Interaktionsmuster z.B. die Auswirkungen von Sucht oder anderen psychischen Erkrankungen von Eltern und Großeltern auf Kinder und Enkel konnten sich durch die isolierte Behandlung eines als krank stigmatisierten Menschen nicht ändern, mehr Wohnraum als vorher steht ja auch nicht zur Verfügung. Hieran forscht Prof. Dr. Ruthard Stachowske.[1]

Sprechen Sie eine gemeinsame Sprache mit der Behandler*in, weil Sie aus einer nahen sozialen Schicht kommen, werden Sie auf Augenhöhe mit in die Behandlung einbezogen, versteht die Psychiater*in nicht, wie Ihre Lebenswirklichkeit aussieht, und was Sie eigentlich wollen und

[1] *https://www.dgsf.org/Members/DGSF—08404.*

brauchen, wertet sie Ihre Erzählungen als Ausdruck Ihrer Störung („Der will bloß Rente“,“Das glaub ich der nicht“). Wer eine psychologische Sichtweise auf eine Erkrankung hat, sieht sich als selbstwirksamer, d.h. kann sich vorstellen, dass sich die Lebens- und Gesundheitssituation durch eigenes Handeln und Planen verändern lässt.

Das muss im Einzelfall nicht unbedingt stimmen, verhilft jedoch zu der Überzeugung, sich wohler zu fühlen, stark zu sein. Z.B.: Die Ehe der Zahnarztgattin ist nach der Behandlung ihrer Depression ja nicht besser, aber durch „Töpfern in der Toskana“ kann sie sich Freiräume aufbauen. Wenn die Psychiater*In dies bestätigt, füllen Sie Fragebögen „Haben Sie das Gefühl, dass Ihnen die Behandlung geholfen hat?“ gerne positiv-optimistisch aus.
Wie würden Sie diese Frage beantworten, wenn Sie vor allem Medikamente bekommen haben, Sie unter Nebenwirkungen wie z.B. Schlaflosigkeit, Hautausschlag, Schwindel, Libidoverlust, Gewichtszunahme oder Mundtrockenheit leiden? Und wissen, dass Sie diese Tabletten für viele Jahre nehmen müssen „weil mit Ihnen was nicht stimmt“? Patient*innen berichten mir, dass Behandler*innen ihnen z.B. gesagt haben „Sie sind die schlimmste Patientin, die ich je hatte“, „Erzählen Sie mir nichts mehr von Ihrer Kindheit, davon bekomme ich Albträume“, „Damit müssen Sie leben“, „Da kann ich auch nichts machen“, „Das glaube ich Ihnen nicht“, „Das bilden Sie sich ein“, „Stellen Sie sich nicht so an“ oder „Das ist alles psychogen“ (als wäre damit irgend etwas erklärt); Behandler mit jungen Patientinnen sexuelle Beziehungen anfangen, sie an die Brust fassen, ihnen von ihren eigenen Problemen erzählen, in der Behandlung weinen und sich von Patient*innen trösten lassen. Hier werden einzelne krankheitsverursachende Parameter in der Behandlung nicht gelöst, sondern wiederholt (Analytiker*innen sprechen hier vom „Wiederholungszwang“, „Wiederbelebung des Grundkonfliktes in der Therapie“). Leider ist dies nicht heilsam, sondern vertieft in Menschen die Einschätzung, defizitär und minderwertig zu sein, und stellt eine zusätzliche iatrogene (durch die Behandlung hervorgerufenes Leid) Form kultureller Gewalt dar. Hier begründet sich die „Drehtürpsychiatrie“. Menschen gehen in das System „Klinik“ und geben einen Behandlungsauftrag, in der Hoffnung auf Heilung, bekommen aber immer wieder nur Medikamente und immer wieder Abwertungen (was sie weiterhin davon überzeugt, selbst minderwertig zu sein, und erfolgreich ihre eigene Wahrnehmung, daß mit bestehenden Rahmenbedingungen etwas nicht stimmt, verzerrt).

Der oben beschriebenen Zahnarztgattin würde das nicht passieren, sie kann mit der Psychiater*in von gemeinsamen Hobbies schwärmen. Das freut auch Behandler*innen, diese Stunden mögen sie. Dies stimmt mit der Beschreibung von „Unterschiedliche Realitäten“ völlig überein, vermutlich wären viele Menschen entsetzt, wie wenig gemeinsame Lebensrealität verschiedene soziale Schichten haben und wie wenig Empathie zwischen diesen Schichten möglich ist.

Ich kann also auf Grund meiner beruflichen Erfahrungen in deutschen Kliniken diesen Artikel inhaltlich voll bestätigen und möchte darum bitten, meine Auslassungen als Ergänzungen zu verstehen. Sicherlich 90 % der Menschen, die die Psychiatrie und Psychotherapie aktuell aufsuchen, weil sie Hilfe brauchen, wäre mit lebens- und menschenbejahenden Strategien deutlich mehr bei der selbstbestimmten Bewältigung ihres Leidens geholfen.

Anzeige

Der libertäre Föderalismus als basisdemokratisiertes Staatswesen?

Dieser Artikel ist eine Neuauflage des bereits 2017 in der GaiDao erschienen zwei-teiligen Artikels "Der blinde Flecken des Anarchismus". Den ersten Teil hat der Autor aus inhaltlichen und stilistischen Gründen überarbeitet, zumal, so der Autor, seine Argumentation nun eine ganz andere sei.

★ *Von: Martin von Loeffelholz*

Ja, es gab sie. Es gab sie in der Pariser Kommune, in der Münchener Räterepublik oder heute in den befreiten Gegenden von Chiapas. Die Rede ist von Gesetzen, von Gerichten und Gefängnissen. Paradoxerweise werden ausgerechnet diese Systeme als Verwirklichung des Anarchismus verstanden. Dabei waren sie nie frei von staatlichen oder zumindest staatsähnlichen Elementen. Welche Funktion erfüllten diese Elemente und lassen sie sich in einer emanzipierten Gesellschaft wirklich nicht umgehen? Die Frage, die damit einhergeht: haben die bisherigen libertären Gesellschaftsordnungen den Anarchismus verwirklicht oder sich ihm nur angenähert?

Von Paris bis Rojava: Law and Order?

Trotz schwieriger Quellenlage über die historischen Räteexperimente können einige Tendenzen ausgemacht und zahlreiche Beispiele genannt werden. Konstatiert werden können zunächst ausgeprägte Regelwesen, wobei Regelsysteme an sich noch nichts Herrschaftsförmiges anlastet: von Vorgaben zur Getreideverteilung, über die Gesundheitsverwaltung bishin zur Organisation der Waffenproduktion. Bemerkenswert ist aber die Etablierung dieser Regeln als strafbare Verbindlichkeiten. Nicht umsonst gab es in diesen Rätesystemen Soldat*innen, Milizen und Ordnungskräfte, ebenso wie gesonderte Gerichtsräte. Um sich das nur einmal vor Augen zu führen: ein Synonym für „Ordnungskraft“ wäre die „Polizeikraft“ – auch wenn sie nicht unbedingt in Uniform gekleidet oder in hierarchische Strukturen eingebettet gewesen war.

So wurde etwa in der Pariser Kommune zwar die Polizei „sofort aller ihrer politischen Eigenschaften entkleidet“, allerdings anschließend „in das verantwortliche und jederzeit absetzbare Werkzeug der Kommune verwandelt“[1]. Es war der 29. März 1871, als aus dem Plenum heraus Komitees für die Polizei gewählt wurden[2]. Eugène Protot, ein Ratsmitglied der Kommune, äußerte fassungslos: „Jeden Tag bringen Unbekannte irgendwelche Leute zum Gefängnis, um sie einsperren zu lassen. Die Wärter behalten sie oder lassen sie wieder frei, ohne Befehl. Ich als Zuständiger erfahre kaum, was vorgeht. Ich habe in drei Wochen 680 Personen freigelassen. Die meisten waren ohne Begründung eingesperrt – viele aus persönlichem Hass. Wir dürfen uns nicht zu Mitschuldigen bei unbegründeten Verhaftungen machen“[3]. Schließlich wurden auch 70 Gefangene durch die Revolutionäre hingerichtet: es waren Geiseln der feindlichen Staatsmacht. Lediglich das brutale „Geiseldekret“ vom 17. Mai wurde ob eines Zufalls wieder fallen gelassen[4].

Im Spanischen Bürgerkrieg war die Situation eher unübersichtlich und revolutionäre Praktiken divergierten je nach Kommune, Region und Zeit. Oftmals wurden Justiz und Polizei zwar entmächtigt, aber dann durch die Revolutionäre übernommen. In Katalonien etwa organisierte das mehrheitlich von Anarchist*innen dominierte „Zentralkomitee der Antifaschistischen Milizen“ eine Arbeiterpolizei[5]. So gab es auch Gefängnisse und viele Anarchist*innen hielten es für notwendig oder gerecht, franquistische Gefangene hinzurichten, wie es beispielsweise am 6. November 1936 unter der Billigung der „Junta de Defensa“ von Madrid geschah[6]. Dass darüber hinaus alle diese Rätesysteme massenhaft Milizen zur Selbstverteidigung formierten, deren Legitimität nicht abgesprochen werden soll, ist sicher bekannt, verdeutlicht aber, dass auch libertäre Gesellschaftsexperimente nicht ohne institutionalisierte Gewalt auskommen.

[1] *Karl Marx: Der Bürgerkrieg in Frankreich, in: Marx-Engels-Werke, Bd. 17, Berlin 1973, S. 339.*
[2] *Jutta Ditfurth: Anmerkungen zur Pariser Commune von 1871, in: ÖkoLinX 17 (1994). URL:http://spektakel.blogsport.de/2016/02/28/jutta-ditfurth-anmerkungen-zur-pariser-commune/ (2.11.2018).*
[3] *Michael Kuhlmann: Der blutige Bürgerkrieg um Paris. Rezension „72 Tage – Die Pariser Kommune 1871“, vom 11.12016. URL: https://www.deutschlandfunk.de/rezension-72-tage-die-pariserkommune-1871-der-blutige.1310.de.html?dram:article_id=342166 (2.11.2018).*
[4] *Jean-Paul Picaper: Verklärter Mythos der Kommunisten. Die Pariser Kommune vor 140 Jahren war alles andere als marxistisch-leninistisch, in: Preußische Allgemeine Zeitung, vom 26.3.2011, S. 10.*
[5] *Monika Wojak: Absatz 4.1.4 Die „Doppelherrschaft“, in: Das Verhältnis von Anarchisten zu linken Regierungen. Dargestellt am Beispiel Katalonien 1936, Bremen 1978.*
[6] *Martin Baxmeyer: Der Anarchist Melchor Rodríguez García, in: Graswurzelrevolution. Monatszeitung für eine gewaltfreie, herrschaftslose Gesellschaft 345 (2010).*

Heute ist speziell von Chiapas und Rojava eine Gesetzgebung bekannt. In Chiapias sind das etwa die „revolutionären Gesetze“ oder die Beschlüsse der „Guten Regierung“. Berühmt sind dort vor allem die dortigen Frauengesetze[7]. Die Verstöße werden dann von der Gemeinschaft diskutiert und es wird demokratisch beschlossen, wie damit umzugehen ist. Wobei sowohl in Chiapas, als auch in Rojava zur Durchsetzung eher auf gegenseitige Einvernehmungen[8, 9], Sanktionierungen und notfalls auf den Ausschluss aus der Gemeinschaft zurückgegriffen wird[10]. Trotzdem existiert für die fünf Zonen der autonomen zapatistischen Gemeinden zusammen ein Gefängnis, wenn auch nur ein einziges[11]. In Chiapas wird In Rojava existiert neben den lokalen Komitees und dem Regionalgericht sogar ein Verfassungsgericht (!) mit mehreren „Volksratsanwälten“. Dort bestehen auch (rehabilitatorisch konzipierte) Gefängniseinrichtungen[12], 2014 wurde sogar eine Wehrpflicht eingeführt[13].

Wie sich also erkennen lässt, funktionieren manchen Rätestrukturen also durchaus über Gesetze, Gerichtsprechung, Sanktionen und auch Gefängnisse. Nur sind sie basisdemokratisch beschlossen – was den Unterschied zum Parlamentarismus darstellt. Obwohl die historischen Rätesysteme von Prominenten wie Bakunin oder Kropotkin hochgelobt wurden, lässt sich eine differenzierte Auseinandersetzung dazu in keiner ihrer Schriften ausfindig machen. Doch ist eine solche, fast schon staatsförmig anmutende, Organisierung wirklich notwendig?

Freie Vereinbarungen als Alternative?

Es geht also um das Verhältnis von Anarchismus und Recht. In einem Zeitungsinterview warf der Anarchist Jochen Knoblauch die Frage auf: „Gilt in der Anarchie die StVO, also die Straßenverkehrsordnung?"[14] Abgesehen davon, dass allein schon die Frage eine völlige Reflexionsunfähigkeit über den eigenen politischen Standpunkt offenbart, kann sie einfach beantwortet werden. Nicht nur, dass der Verkehr heutzutage sowieso schon deutlich überreglementiert ist (in Deutschland existieren so viele verschiedene Straßenschilder wie in keinem anderen Land der Welt). Es gab auch schon diverse soziale Experimente, die untersuchten, ob ein Verkehrswesen ohne Regelsystem auskommt. Die 12000-Einwohner Gemeinde Bohmte in Niedersachsen funktioniert tatsächlich nach diesen Prinzipien – die einzige Ausnahme: Rechts-vor-Links. Aber: wieso sollten sich Anarchisten mit solchen primitiven Lösungen begnügen? Selbstverständlich kann in einer libertären Gesellschaft eine StVO weiter existieren – nur, wieso sollten diese Regeln rechtlich bindend sein? Sie können auch als bloße Vorschläge bestehen, als freie Vereinbarungen, die auf freiwilliger Basis befolgt werden können, aber nicht müssen. Ohne dafür der Sorge ausgesetzt zu sein, bestraft zu werden. Mit diesem Prinzip der freiwilligen Vereinbarung sind tatsächlich komplexe Regelwerke wie die StVO umsetzbar. Die freie Vereinbarung ist kein Gegensatz zum Rätesystem, sondern Räte nehmen hier die Funktion als Koordinationsinstrument der freien Vereinbarungen ein.

The future is unwritten: Determinismus oder Kontingenz

Angesichts der Möglichkeit freier, auch komplexer, Koordinierungen erscheint eine basisdemokratische Gesetzgebung zwar überflüssig. Doch wir wissen nicht, auf welche Probleme eine emanzipierte Gesellschaft treffen wird. Wer weiß, ob Gesetze vielleicht doch eine pragmatische Funktion erfüllen könnten? Dieser Wahrheit nicht ins Auge zu sehen wäre deterministisch. Stattdessen müssen wir uns der Kontingenz bewusst werden: in einer emanzipierten Gesellschaft könnten Probleme auftreten, die eine Gesetzgebung sinnvoll erscheinen lassen, aber sie müssen nicht auftreten. Dafür müssen wir keine konkreten Fallbeispiele verlangen, sondern relevant ist das Wissen um die Ungewissheit. Schließlich wäre hier auch Adornos Bilderverbot (kritisch) zu rezipieren.

Angemerkt seien nur etwa die Spannungen, die in der Interaktion einer rätesozialistischen Übergangsgesellschaft mit einem privatwirtschaftlichen Ausland anfallen könnten. Selbst die Verschränkung von Basis- und Repräsentativdemokratie als eine vernünftige Synthese (ja, auch durch Parlamente!) kann nicht ausgeschlossen werden. Was passiert etwa, wenn aufgrund von Naturkatastrophen

[7] *Andreas Löhrer: Der mexikanische Wecker. Die revolutionären Gesetze, in: Hanna Mittelstädt, Lutz Schulenburg (Hrsg.): Der Wind der Veränderung. Die Zapatisten und die soziale Bewegung in den Metropolen. Hamburg 1997, S. 63-78.*

[8] *zur Konfliktlöstung in Chiapas, siehe: François Cusset: Die bescheidene Revolution, in: Le monde diplomatique vom 13.7.2017.*

[9] *zur Konfliktlösung in Rojava siehe: Ercan Ayboğa: Der Konsens ist enscheidend. Das neue Rechtssystem in Rojava, in: Anja Flach et. al. (Hrsg.): Revolution in Rojava. Frauenbewegung und Kommunalismus zwischen Krieg und Embargo. Hamburg 2015, S. 221-227. URL: http://www.kurdistan-report.de/index.php/archiv/2014/32-kr-175-september-oktober-2014/178-der-konsens-ist-entscheidend (2.11.2018).*

[10] *Beispiele für Sanktionen und Gemeinschaftsausschlüsse sind nachzulesen in den Gesetzen der „Guten Regierung“. Als Quelle diente hier ein digitalisierter Zeitungsartikel: o.A.: Ein gelesenes Video, Teil V: Fünf Beschlüsse der Guten Regierung, in La Jornada vom 24.8.2004, URL: http://projekte.free.de/bankrott/basta/c20040826.html (2.11.2018).*

[11] *Cusset 2017, siehe Fn. 8.*

[12] *Ayboğa 2018, siehe Fn 9.*

[13] *Anja Flach: Die Theorie der Rose: Die Verteidigung von Rojava, in: Anja Flach et. al. (Hrsg.): Revolution in Rojava. Frauenbewegung und Kommunalismus zwischen Krieg und Embargo. Hamburg 2015, S. 196.*

[14] *Bernd Drücke: Gilt in der Anarchie die Straßenverkehrsordnung? Ein Gespräch mit dem Buchautor Jürgen Knoblauch, in: Graswurzelrevolution, Monatszeitung für eine gewaltfreie, herrschaftslose Gesellschaft 402 (2015).*

die virtuellen Kommunikationskanäle ausfallen und eine analoge Kommunikation zwischen niederen und höheren Deligiertenräten zu lange dauert? Solche institutionellen Überlegungen sind mit dem Anarchismus durchaus vereinbar, solange sie aus einem Vernunftgrund resultieren, aber die Herrschaftsfreiheit anstreben.

Es stellt sich aber die Frage, aus welchem Grund in Chiapas und Rojava eine Gesetzgebung eingeführt wurde. Dafür ist leider zu wenig Datenmaterial bekannt. Wahrscheinlich trifft eine Mischung aus mangelndem kritischen Bewusstsein und einer autoritären Installation der Räte zu (in Rojava durch die PYD, in Chiapas durch die damalige EZLN). Die Räte in Rojava sind sogar eine Koexistenz mit einem Parlament eingegangen[15]. Angeblich soll Grund dafür ein vermeintlich notwendiger Kompromiss mit den bürgerlichen Kräften sein[16].

Terminologische Klärung

Kant meinte einst, dass mensch sich selbst nicht zwingen könne, da selbst auferlegte Gesetze aus eigener Entscheidung getroffen wurden. Nun nehmen aber nicht alle Individuen an den Entscheidungsprozessen teil. Die Dauer des Abstimmungsprozesses nun, den die Änderung eines Gesetzes benötigt, sowie die Zeitdauer seiner Kommunizierung, kann für vom Gesetz Betroffene eine Freiheitseinschränkung bedeuten, die sich mitunter über Monate oder im Extremfall über Jahre hinziehen kann. Denn bei Verstoß gegen das Gesetz ist mit Sanktionen zu rechnen. Eine basisdemokratisierte Gesetzgebung produziert damit punktuelle, temporäre Herrschaftssituationen.

Dennoch sollten Anarchismus und Basisdemokratie nicht als Gegensätze aufgefasst werden. Schon der Demokratie-Begriff ist beliebig dehnbar. So bezeichnet Ralf Burnicki das „Konsensprinzip“ an sich als „Direktdemokratie“[17]. Und wenn Anarchismus nicht als Zustand, sondern als Prozess definiert wird, also als bestmögliche Annäherung an das Ideal der Herrschaftsfreiheit, dann ist der Begriff ohnehin beliebig ausweitbar. Denn wenn an einem historischen Wendepunkt es sinnvoll erscheinen mag, eine gesetzesförmige Ordnung zu installieren, dann entspräche das der bestmöglichen Annäherung an eine herrschaftsfreie Gesellschaft, der Verwirklichung des Anarchismus. Anarchismus, Räte- bzw. Basisdemokratie sind also derzeit synonym verwendbar.

Polizei und Justiz?

Auch die „Ordnungskräfte“ in Chiapas und Rojava sollten Anlass zur Reflexion sein. Zwar könnten institutionalisierte Polizeifunktionen nach dem Vorbild der Zivilcourage in die universale Spontanität der Gesellschaft aufgelöst werden – analog zum*r Erwachsenen, der*die das Kind spontan vor dem Berühren der heißen Herdplatte warnt. Und das gleiche Prinzip ließe sich auch auf die Justiz übertragen: antisoziale Akte könnten von spontanen Assoziationen einvernehmlich aufgearbeitet werden (etwa durch die Vermittlung von Täter-Opfer-Ausgleichen). Doch eine institutionalisierte, horizontale „Justiz“ könnte etwa Opfer von Vergewaltigungen eine anonyme Atmosphäre bieten, die sie sich in spontanen Assoziationen nicht trauen zu ersuchen. Ähnlich verhält es sich mit Polizeifunktionen. Was ist, wenn ein alter, körperlich wehrloser Mensch Zeuge einer Gewalttat wird? Wen will er anrufen und rund um die Uhr erreichen, wenn nicht den Telefondienst einer institutionalisierten Schutzorganisation? Ob diese Polizei, als „Interventionsbehörde“ und die Justiz, als „Konfliktvermittlung“, nun eine Gesetzesordnung durchsetzen oder bloß situationsbezogen agieren, sei dahingestellt. Diese zwei Institutionen sind mit dem Anarchismus sehr wohl vereinbar, mit oder ohne Gesetze.

Fazit

Es lässt sich anzweifeln, ob die real existierenden Rätesysteme den Anarchismus verwirklicht haben, wobei sie zumindest eine sehr enge Näherung darstellen. Denn sie haben zumindest partiell Gesetze, Strafrecht und polizeiartige Ordnungskräfte hervorgebracht. Ob dies als „anarchistisch“ bezeichnet werden kann ist terminologisch willkürlich. Zudem fehlt hier schlicht Datenmaterial zu Art und Weise, Umfang und Beweggründe dieser Organisierungen, um ihre Sinnhaftig hinreichend bewerten zu können.

Aus einer non-deterministischen Sicht ist eine gesetzesförmige Ordnung in der emanzipierten Gesellschaft aber weder zwangsläufig abzulehnen, noch zu befürworten: ihr Nutzen bleibt bislang schlicht unklar. Als Ergänzung wären auch eine „Interventionsbehörde“ oder eine „Konfliktvermittlung“ problemlos integrierbar, welche nicht zwingend eine Gesetzesordnung als Voraussetzung haben.

---

[15] *Sascha Stanicic: Das Modell Rojava. https://www.sozialismus.info/2015/08/das-modell-rojava (8.11.2015).*

[16] *"Wenn Rojava nur von Staaten verteidigt wird, wird die Revolution untergehen". Interview mit einem deutschsprachigen Anarchisten über die Revolution in Rojava, in: Gai Dao 59 (2015), S. 15-18.*

[17] *siehe Ralf Burnicki: Anarchie als Direktdemokratie, Moers 1998; bzw. Burnicki: Anarchismus und Konsens. Gegen Repräsentation und Mehrheitsprinzip: Strukturen einer nichthierarchischen Demokratie, Frankfurt 2002.*

Wieso arbeiten?*

Warum sollten Leute in einer anarchistischen Gesellschaft arbeiten? Wenn es keinen Zusammenhang zwischen Arbeit und Vergütung gibt, wieso dann arbeiten?

★ *Von: Anarchist Communist Group / Übersetzung: Vincent Heßelmann*

Diese Frage kann man nur mit einer anderen Frage beantworten. Warum nehmen wir Geld als Bezahlung für Güter und Dienstleistungen an? Warum kann ich in einen Laden gehen und Papier oder elektronische Zahlen gegen Essen oder Wasser tauschen oder sie dazu benutzen, meine Miete zu bezahlen?

Der einfache Grund besteht darin, dass wir alle davon ausgehen, dass es so ist. Ich kann Essen von einem Laden kaufen, weil man dort weiß, dass sie dieses Essen wieder ersetzen und die Sachen kaufen können, die sie brauchen.

Warum würde also, in einer anarchistischen Gesellschaft, ein*e Handwerker*in ein Haus bauen, wenn sie selbst schon eines hätte? Weil die*der Handwerker*in Essen braucht, also Bäuer*innen, die Nahrungsmittel anbauen, auch wenn diese wiederum selbst genügend Essen haben. Sowohl Handwerker*innen als auch Bäuer*innen brauchen Ärzt*innen, die sie behandeln, auch wenn die Ärzt*innen selbst nicht krank sind.

In einer anarchistischen Gesellschaft werden alle arbeiten, weil alle anderen arbeiten, ganz so wie alle Geld annehmen, weil eben alle Geld annehmen.

Nun könnte eingewandt werden, dass in einer anarchistischen Gesellschaft, anders als im Kapitalismus, kein Zusammenhang zwischen der Arbeit eines Individuums und den Dienstleistungen und Ressourcen besteht, zu denen es Zugang erhält. Deshalb gäbe es einen Anreiz schlechte Arbeit zu machen oder wenigstens so wenig Energie wie möglich aufzuwenden. Allerdings gibt es im Kapitalismus keinen Zusammenhang zwischen der sozialen Nützlichkeit der Arbeit, die eine Person macht und der Vergütung, die sie bekommt. Viele Menschen verrichten sozial schädliche Arbeit und erhalten eine erhebliche Vergütung. Darüber hinaus werden Leute nicht für die Qualität ihrer Arbeit vergütet, sondern dafür, wie gut sie die internen Mechanismen ihres Betriebs manipulieren können, oder wie gut sie darin sind, ein Monopol zu errichten. Es sollte auch erwähnt werden, dass derzeit die meisten Menschen ihre Bosse einfach hinnehmen und Anteilseigner*innen einen merklichen Teil des Arbeitsprodukts erhalten, obwohl sie nicht wirklich gearbeitet haben. Wenn Leute diese Ideen akzeptieren, dann werden sie es auch akzeptieren, gute Arbeit für das Wohl ihrer Gemeinschaft und der Menschheit zu machen.

Es wäre kollektiver Selbstmord, wenn die gesamte Menschheit aufhören würde, zu arbeiten und das verstehen die Leute auch. Wir sind keine rationalistischen, egoistischen Maschinen, die unfähig wären, die Herausforderungen kollektiven Handelns zu erfassen. Wenn es auch in unserem kurzfristigen Interesse sein mag, nicht zu arbeiten, so ändert sich das, wenn wir als Gesellschaft mittelfristig profitieren.

Anarchist*innen und Kommunist*innen haben einen Grundsatz, der diese Vorstellungen zusammenfasst: „Alle nach ihren Fähigkeiten, allen nach ihren Bedürfnissen“.

Diese Grundannahme sollte nicht dogmatisch verstanden werden. Denn die Gesellschaft sollte nicht so organisiert sein, dass sie lediglich das zur Verfügung stellt, was Menschen „brauchen“, sondern sollte so viele Bedürfnisse wie möglich erfüllen. Gleichzeitig sollte niemand übermäßig viel arbeiten müssen, sodass eben alle soviel geben, wie es ihren Fähigkeiten entspricht. Ich würde stark damit rechnen, dass die meisten anarchokommunistischen Gemeinschaften versuchen würden, die Menge an Arbeitszeit für alle zu minimieren.

Die anarchistische Ökonomie verlangt, dass alle die Sachen bekommen, die sie möchten und niemand die Arbeitskraft anderer ausbeutet. Um die Frage zu Beginn des Artikels zu beantworten: Jede*r würde arbeiten, weil er*sie davon abhängig ist, dass auch andere arbeiten, und jede*r würde gute Arbeit machen, weil er*sie selbst davon mindestens so sehr profitiert (tatsächlich sogar erheblich mehr) wie von guter Arbeit in unserem derzeitigen Wirtschaftssystem.

[*] *Quelle: Anarchist Communist Group:* Why work?, *https://www.anarchistcommunism.org/2018/08/10/why-work/.*

FdA hautnah

*Regelmäßige Termine von Gruppen der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen*

BERLIN

Anarchistisches Kaffeekränzchen: Offener Stammtisch
4. Dienstag im Monat ab 19 Uhr im Café Morgenrot, Kastanienallee 85, Prenzlauer Berg (U2 Eberswalder Str.)

Libertärer Podcast des Anarchistischen Radios Berlin
Jeden 1. des Monats mit einem ernsten und satirischen Rückblick des Vormonats. Daneben verschiedene Sendungen und Hinweise im Laufe des Monats. aradio.blogsport.de

BIELEFELD

Das ANARCHISTISCHE FORUM OWL trifft sich jeden Mittwoch ab 18 Uhr im FAU-LOKAL in der Metzer Str. 20 (Ecke Mühlenstr.) in Bielefeld. Hier diskutieren wir, planen gemeinsame Aktionen, führen Veranstaltungen durch+bereiten die Revolution vor.

ANARCHISTISCHE KLASSIKER*INNNEN: Jeden 2. Mittwoch im Monat stellen wir ab 19.30 Uhr im FAU-Lokal anarchistische Klassiker*innen und ihr Leben und Werk vor.

SCHWARZER FREITAG: Am letzten Freitag im Monat zeigen wir Filme, stellen Bücher vor oder präsentieren alternative Projekte aus Bielefeld und OWL

LIBERTÄRER LESEKREIS: Alle zwei Wochen lesen wir gemeinsam in Horst Stowassers Einführung in den Anarchismus, ab 19 Uhr im FAU-Lokal

KÜCHE FÜR ALLE: An jedem 1. Mittwoch im Monat ab 19.30 Uhr im FAU-Lokal

BONN

Offenes Treffen der ASJ Bonn
Jeden 1. Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Oscar Romero Haus, Heerstraße 205

DORTMUND

Anarchistisches Buch- und Kulturzentrum – Black Pigeon
Scharnhorststraße 50, 44147 Dortmund
regelmäßige Öffnungszeiten Dienstag bis Freitag 13-19 Uhr

DRESDEN

Wanderungen der Schwarz-Roten Bergsteiger*innen
Auf Anfrage mit mind. 3 Wochen Vorlauf an: akfreizeit@riseup.net
Wanderungen, Übernachtungen, politisch-historische Führungen gegen Spende für lokale Projekte im Raum Dresden und Sächsische Schweiz

Gewerkschaftliche Beratung der FAU und BNG
jeden zweiten Dienstag (gerade Wochen) von 18:00 bis 20:00 Uhr
im FAU-Büro: Hausprojekt Mangelwirtschaft, Overbeckstraße 26
mehr Infos unter: dresden.fau.org

FRANKFURT am Main

BR(A)NCH – Veganer Brunch mit wechselndem Programm
ab 12 Uhr Brunch, 14 Uhr Programm (Vortrag o.ä., aktuelle Infos: lila.noblogs.org)
Jeden letzten Sonntag im Monat im Cafe ExZess, Leipziger Straße 91

FREIBURG

„Zum Kuckuck" – offenes anarchistisches Treffen
Jeden 4. Donnerstag im Monat ab 19:00 Uhr
im Interym/Kyosk, Adlerstr. 2, 79098 Freiburg

Offene anarchistische Bibliothek
Jeden 1. + 3. Sonntag im Monat ab 17 Uhr im SUSI Café, Vaubanallee 2, 79100 Freiburg

GÖTTINGEN

Anarcho-syndikalistische Jugend Göttingen
Halboffene Gruppe mit verschiedenen Schwerpunkten (aktuell: Arbeitskampf an Hochschulen, anarchistische Agitation und Freiräume)
Kennenlernen jeden letzten Sonntag im Monat, ab 15 Uhr im JuZI (Bürgerstr. 41 - Göttingen)
beim anarchistischen Café Mailadresse: asjgoe@ungehorsam.ch

KARLSRUHE

Vegane Vokü
Jeden 3. Donnerstag im Monat ab 19 Uhr
Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe

Anarchistisches Radio
Jeden 2. Sonntag 18-20 Uhr, Querfunk 104,8 MHz oder querfunk.de

KASSEL

Anarchistisches Radio Kassel
Jeden vierten Samstag um 20 Uhr im Freien Radio Kassel
auf 105,8 Mhz oder im Livestream, Sendetermine unter a-o-ks.org/tag/radio/

KÖLN

Offenes Anarchistisches Forum
Jeden 1. Freitag im Monat ab 19 Uhr
im Infoladen des Autonomen Zentrums (Luxemburger Str. 93, U18: Eifelwall)

LEIPZIG

Offenes Plenum der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJL)
Jeden 1. und 3. Dienstag im Monat ab 19:30 Uhr in der Gleiserei
Kontakt über asj-leipzig@riseup.net

ASJ VEKÜ (Vegane Küche)
Jeden letzten Montag im Monat ab 20 Uhr im Atari (Kippenbergstr. 20, 04317 Leipzig)

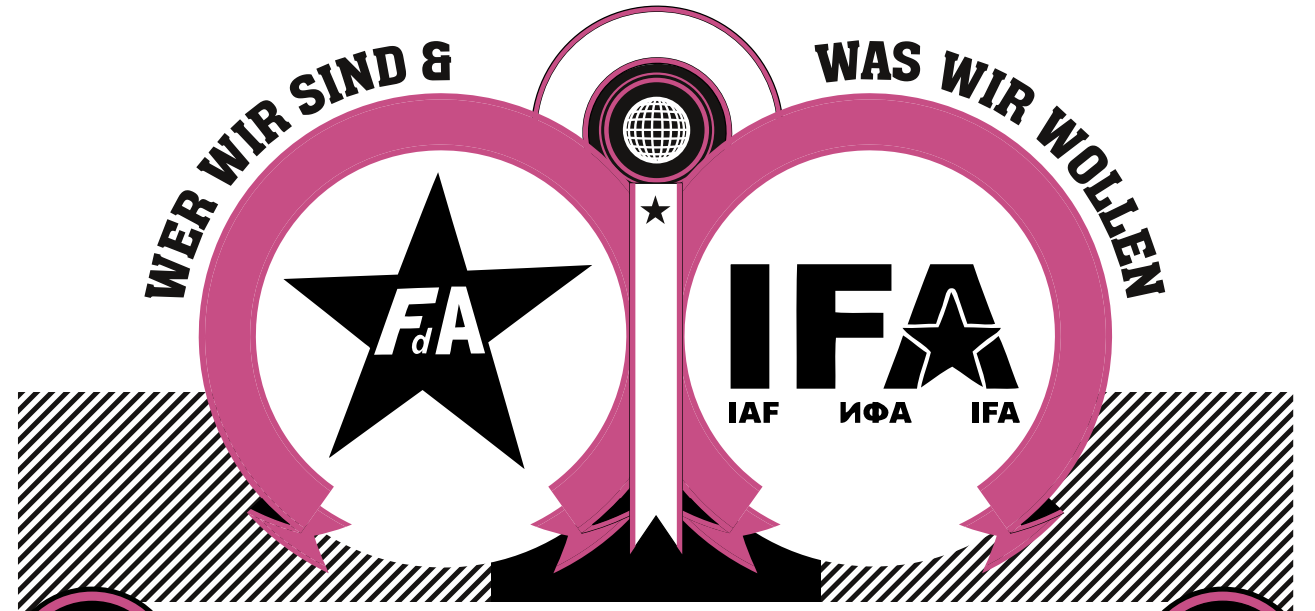
TheorieAG der ASJL
Kontakt über Plenum, Vekü oder E-Mail

LUDWIGSBURG

Anka L – das monatliche Antifa-Café
des Libertären Bündnis Ludwigsburg (LB)² (mit Vokü)
Jeden 4. Mittwoch im Monat ab 19:30 Uhr im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

NÜRNBERG

Vefa (veganes Essen für Alle) von Auf der Suche – Anarchistische Gruppe Nürnberg
jeden zweiten Dienstag im Monat ab 19:00 Uhr
im Projekt 31 (An den Rampen 31, 90443 Nürnberg)



FÖDERATION DEUTSCHSPRACHIGER ANARCHIST*INNEN [FDA-IFA]

Unser Ziel ist eine herrschaftsfreie Gesellschaft ohne Grenzen und Staaten, ohne Klassen und Patriarchat, auf Grundlage der freien Vereinbarung, der gegenseitigen Hilfe und des anarchistischen Föderalismus, der durch gebundene Mandate seitens der Basis gekennzeichnet ist. Diese Gesellschaft soll pluralistisch sein, damit unterschiedliche Lebensentwürfe und kollektive Grundordnungen gleichberechtigt – verbunden durch den Föderalismus – erprobt, gelebt und umgesetzt werden können. Da wir jede Herrschaft über und Ausbeutung von Menschen ablehnen, setzen wir uns ein für die Abschaffung aller Formen von Herrschaft und Ausbeutung in kultureller, politischer, sexueller, sozialer, wirtschaftlicher oder sonstiger Hinsicht.

Die FdA will auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens an die föderalistischen Ideen anknüpfen und sie den Erfordernissen der heutigen Zeit anpassen. Im anarchistischen Föderalismus sehen wir die Grundlage einer wirklichen und dauerhaften Selbstverwirklichung, die allein die Gewähr für Freiheit, Gleichheit und Solidarität gibt. Wir streben keine Übernahme, sondern die Abschaffung der politischen Herrschaft an.

Erst Gemeinschaften ermöglichen die gegenseitige Hilfe und bilden die Grundlage, auf der eine anarchistische Gesellschaft wachsen kann. Informelle, unverbindliche Zufallsbegegnungen sind für diese Gemeinschaft nicht ausreichend. Deshalb organisieren wir uns, um Solidarität zu leben, Mut zum Handeln zu geben und die Wirksamkeit unseres Handelns zu steigern.

KONTAKTE

Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen
Kontakt: fda-organisation@riseup.net
fda-ifa.org

Internationale der Anarchistischen Föderationen
Kontakt: secretariat@i-f-a.org
i-f-a.org

Berlin

Anarchistisches Radio Berlin
Kontakt: aradio-berlin@riseup.net
aradio.blogsport.de

Anarchistisches Kaffeekränzchen

Anarchistisches Kollektiv Glitzerkatapult
Kontakt: glitzerkatapult@riseup.net
glitzerkatapult.noblogs.org

Dresden

AK Freizeit
Kontakt: akfreizeit@riseup.net
dresden.fau.org/freizeit-und-soziales

IK Dokumentation
dresden.fau.org/freizeit-und-soziales

Libertäre Aktion Frankfurt Oder
Kontakt: libertaere-aktion-frankfurt-oder@riseup.net
laffo.blogsport.eu

Schwarz Lila Antifa (Thüsterberg)
Kontakt: mail-an-schwarzesbrett@web.de
schwarzesbrettleineweserbergland.wordpress.com

Karakök Autonome Türkei/Schweiz
Kontakt: laydaran@immerda.ch
karakok.org

Anarchistische Föderation Rhein/Ruhr
Kontakt: afrr@riseup.net
afrheinruhr.blogsport.de

Anarchistische Gruppe Dortmund
Kontakt: agdo@riseup.net
agdo.blogsport.eu

Anarchistische Gruppe Krefeld
Kontakt: agkrefeld@riseup.net
agkrefeld.blogsport.de

Anarchistische Gruppe östliche Ruhrgebiet
Kontakt: agoer@riseup.net
afrheinruhr.blogsport.de

Anarchistisches Kollektiv Köln
Kontakt: anarchokoeln@riseup.net
apjkoeln.blogsport.de

LilaLautstark - queerfeministische Gruppe Dortmund
Kontakt: lilalautstark@riseup.net
lilalautstark.noblogs.org

fabzi – feministische und anarchistische Broschüren und Zines
Kontakt: mail fabzi@riseup.net

li(e)beration Wuppertal
Kontakt: lieberation@riseup.net
lieberation.wordpress.com

Anarchistisches Forum Ostwestfalen-Lippe
Kontakt: afowl@riseup.net
afowl.noblogs.org

Aktion & Organisierung Kassel
Kontakt: kassel_a@riseup.net
a-o-ks.org

Anarchistisches Netzwerk Südwest*
Kontakt: info@a-netz.org
a-netz.org

Anarchistische Gruppe Freiburg
Kontakt: kontakt@ag-freiburg.org
ag-freiburg.org/cms

Anarchistische Gruppe Mannheim
Kontakt: info@anarchie-mannheim.de
anarchie-mannheim.de

Anarchistische Initiative Kaiserslautern
Kontakt: aikl@riseup.net
aikl.blogsport.eu

Anarchistische Initiative Ortenau
Kontakt: a-ini-og@immerda.ch
aiog.noblogs.org

Libertäres Bündnis Ludwigsburg
Kontakt: lb-hoch2@riseup.net
lbquadrat.org

Libertäre Gruppe Karlsruhe
Kontakt: lka@riseup.net
lka.tumblr.com

Auf der Suche (Nürnberg)
Kontakt: aufdersuche@riseup.net
aufdersuche.blogsport.de

Lava Muc - Anarchistische Assoziation (München)
Kontakt: lava-muc@riseup.net
lavamuc.noblogs.org

about:fem – anarcha-feministische Gruppe aus Köln
Kontakt: aboutfem@riseup.net
aboutfem.blogsport.de

ASJ Bonn
Kontakt: asjbonn@riseup.net
asjbonn.blogsport.de

ASJ Göttingen
Kontakt: asjgoe@ungehorsam.ch
asjgoe.blogsport.de

ASJ Leipzig
Kontakt: asj-leipzig@riseup.net
asjl.blogsport.de

LiLa [F] (anarchistische Gruppe Frankfurt)
Kontakt: info@lila-f.org
lila-f.org

A4 Unplugged (Zürich)
Kontakt: info@a4druck.ch Ort: Koch Areal

Assoziierte Projekte

Allgemeines Syndikat Dresden
Kontakt: faudd@fau.org
fau.org/ortsgruppen/dresden

Anarchistisches Forum Köln
Kontakt: a.f.koeln@riseup.net
anarchistischesforumkoeln.blogsport.de

IT-Kollektiv
Kontakt: info@it-kollektiv.com
it-kollektiv.com

Black Pigeon (Dortmund)
Kontakt: black-pigeon@riseup.net
blackpigeon.blogsport.eu

Schwarze Ruhr Uni Bochum
Kontakt: schwarze-ruhr-uni@riseup.net
schwarzerub.blogsport.de

F54-Siebdruckkollektiv
Kontakt: kiezladenf54bleibt@riseup